

Neuflücke Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 14 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Donnerstag, den 6. Juli 1933

Chefredakteur: M. Braun

Die jüdische Familie Hitler

Siehe Dokumente
(wiederholt) Seite 8

Hellscher und Polizeipräsident

Der Fall Hanussen — Wer hat den nationalsozialistischen Hellscher ermordet? Sensationelle Behauptungen

Der in Prag erscheinende „Anruf“ schreibt: Von bestunterrichteter Seite geht uns die nachfolgende Darstellung der näheren Umstände bei der Ermordung Steinschneider-Hanussens zu. Bekanntlich ist über dieses Verbrechen der Hilterschen Feme auch eine andere Version verbreitet, derzufolge der SA-Kommissar im Mosse-Haus, Ohst, den „Hellscher“ umgebracht haben soll. Uns erscheint jedoch die Darstellung unseres ständigen Mitarbeiters so wichtig und glaubhaft, daß wir ihre Veröffentlichung für notwendig halten.

Ende März erschienen in den deutschen Tageszeitungen kurze Notizen des Inhalts, daß der berühmt-berüchtigte „Hellscher“ Erik Jan Hanussen an einer Waldlichtung in der Nähe des Dorfes Jossen tot aufgefunden wurde. Die Polizei nahm erst einen „Selbstmord“ an, dann wurde von einem Racheverbrechen oder einem Mord aus Eifersucht gefaselt und schließlich schob man den Kommunisten, die Hanussen seit vielen Monaten schwer bedröhten, den Mord in die Schuhe. Der „Prophet des Dritten Reiches“, bester Freund der neuen Mächthaber, war aus dem Weg geräumt und keine Behörde kümmerte sich um die Aufklärung des Falles. „Von den Tätern fehlt jede Spur.“

Auffallend war es, daß die Nationalsozialisten den Mord an ihrem Propagator, ihrem Reklametrömler, mit Stillschweigen übergingen, auffallend, daß die Behörden keinerlei Ehrgeiz zeigten, die „kommunistischen Mörder“ der Tat zu überführen.

Es sind inzwischen elf Wochen vergangen und die Polizei hat von den Mördern Hanussens noch immer keine Spur. Sie hat den Akt längst beiseite gelegt und hofft, daß niemand die wirklichen Zusammenhänge erfahren werde.

Wenn sich andere Leute an die Detektivarbeit herangemacht und die Mordtat nun genau aufgeklärt haben, so geschah das nicht dem Ermordeten zuliebe, sondern um wieder einmal an Hand authentischen Materials aufzuzeigen, wie der gemeine, heimtückische Mord, verbunden mit materiellen Interessen, zum Instrument der nationalen Führer geworden ist.

Die Rolle, die der jüdische Artist Hermann Steinschneider, als Hellscher Erik Jan Hanussen, in der deutschen Freiheitsbewegung“ gespielt hat, ist hinlänglich bekannt. Man weiß auch, daß er tüchtig die Reklametrömmel für seine nationalsozialistischen Freunde gerührt und dabei viel Geld verdient hat. Sein Intimus war der Oberste SA-Führer Graf Hellendorf. Der fuhr in den Autos Hanussens spazieren, teilte sich mit ihm in seine Geliebten, zechte mit ihm und stellte dafür den Judenstämmling unter SA-Schutz. Hanussens Autos wurden stets von zwei SA-Beuten begleitet, in seiner Wohnung hielten ebenfalls zwei SA-Männer Tag und Nacht Wache.

Graf Hellendorf war zwar schon eine machtvolle Persönlichkeit, aber er kämpfte trotzdem stets mit finanziellen Schwierigkeiten. Immer wieder wurde er von Hanussen rangiert und schließlich erreichten seine Verbindlichkeiten die beträchtliche Summe von 138 000 Mark. So gut auch Hanussen mit Hellendorf befreundet war, so hatte er es dennoch nicht unterlassen, sich für jedes gewährte Darlehen einen Schuldschein auszuhändigen zu lassen. Und er war auch so „helllichtig“, zu wissen, daß diese Scheine am sichersten in seiner Brieftasche aufgehoben waren.

Die Freundschaft zwischen dem SA-Grafen und dem Juden Steinschneider überdauerte auch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung. Nun aber hoffte Hanussen nicht nur auf die Rückzahlung der außer an Hellendorf auch durch dessen Vermittlung an andere nationalsozialistische Persönlichkeiten, darunter an Freyler und Lev, gegebenen Darlehen, sondern auch auf Dankbarkeit für die geleisteten guten Dienste. Beides

blieb jedoch aus, und Hanussen, selbst in materieller Bedrängnis, wandte sich an seine Schuldner und bat um Regulierung. Als man ihm andeutete, daß er besser schweigen und sich ruhig verhalten sollte, beging er die Tollkühnheit, die Schuldscheine öffentlich zu zeigen und außerdem noch einen Brief an Hitler zu schreiben. Am Ende seines Lebens hatte Hanussen bewiesen, daß er ein schlechter Hellscher war. Denn jeder andere Mensch hätte die katastrophalen Folgen vorausgesehen.

Der Mann wurde unbequem. Er konnte nur kompromittieren. Hitler war ernstlich böse auf den leichtsinnigen Grafen, der für den Posten eines Polizeipräsidenten vorgesehen war. Der Graf wurde ins braune Haus nach München berufen und erhielt den Befehl, sich schnellstens zu rehabilitieren. In der Sprache der Nationalsozialisten hieß das, sich von dem Juden Hanussen zu befreien.

Inzwischen hatte Steinschneider am 1. März ein Engagement in der Berliner Scala angenommen. Er ruhte noch nichts von dem drohenden Unwetter, das über ihm zusammenzog. Während der Abendvorstellung am 12. März durchsuchten im Auftrag Hellendorfs SA-Leute die Wohnung Hanussens nach den Schuldscheinen. Sie fanden nichts. Als die Vorstellung zu Ende war, holte man Hanussen in seiner Garderobe in der Scala ab und brachte ihn nach Hause. Hier erreichte ihn die Nachricht, daß Hellendorf ihn dringend zu sprechen wünsche. Hanussen, noch immer nichts ahnend, bestieg, begleitet von den wachhabenden SA-Beuten, sein Auto. Er traf den Grafen in der Nacht um halb 2 Uhr im Hause Greifswalder Straße 79. Die Unterredung zwischen den beiden „Freunden“ scheint ganz kurz gewesen zu sein, denn bereits um 2 Uhr verließen sie gemeinsam das Haus, stiegen in Begleitung von vier SA-

Männern in das Auto und fuhren davon. Von diesem Augenblick an war der Hellscher Erik Jan Hanussen verschwunden. Am nächsten Morgen erhielt die Direktion der Scala von Hanussens Sekretär Chigi die Mitteilung, daß der Hellscher wegen eines plötzlichen Nervenanzalles ein Sanatorium habe aufsuchen müssen.

Der Wagen mit Hanussen und Graf Hellendorf fuhr in Richtung Jossen und hielt plötzlich unterwegs, weil angeblich eine Panne eingetreten war. Hanussen verließ das Auto, hinter ihm zog Graf Hellendorf seinen Revolver und erledigte den Juden persönlich durch drei höchst eigenhändige Schüsse. Die Brieftasche, in der sich sämtliche Schuldscheine befanden, sowie alle Ausweispapiere nahm man dem Toten ab. Um die Identität zu verbergen, jagte man der Leiche noch 14 Schüsse ins Gesicht.

Graf Hellendorf, der sich so glänzend rehabilitiert hatte, war für den Posten eines Polizeipräsidenten in Potsdam prädestiniert. Wir sind überzeugt, daß diese Darstellung, die nach zweimonatigen Recherchen gegeben werden konnte, der Berliner Kriminalpolizei schon lange bekannt ist. Der Herr Kommissar Braschkowich dürfte hinreichende Auskunft geben können.

Wenn nach dem Fememörder Heines, dem Erzbergermörder Schulz, dem Morphinsten Göring, dem Homosexuellen Röhm, dem Verleumder Göbbels und allen anderen Naziführer-Verbrechern nun auch Graf Hellendorf das „Verbrecheralbum der neuesten Befreier“ schmückt, so können nur unverbesserliche Optimisten daran etwas Erstaunliches finden. „Für 138 000 Mark kann man leicht einen Mord begehen“, meinte der SA-Führer Pichel, der solche Beschäfte schon von 500 Mark an aufwärts macht.

Braune Menschenjäger

Geheime Staatspolizei dingt Kopfgänger — Gefahr an der Westgrenze — Jagdlisten

Von der Geheimen Staatspolizei des Dritten Reiches sind Grenz-Jagdbürostellen eingerichtet worden, die der Festnahme von mißliebigen politischen Persönlichkeiten dienen sollen. Das Schnüffler- und Denunziantentum hat im heutigen Deutschland geradezu groteske Formen angenommen. Namentlich in denjenigen deutschen Grenzgebieten, die ab 1919 mehr oder weniger im Mittelpunkt politischer Hauptgeschehnisse standen, treibt das gemeine Angebertum die wüsten Organe. Eine hinterlistige Anzeige bei der politischen Staatspolizei und ein gewissenloser Zeuge genügen, um ganz ahnungslose Persönlichkeiten aus niederem Geh und teuflischem Mißvergnügen sofort ins nächste Konzentrationslager zu bringen.

Besonders schlimm liegen in dieser Hinsicht die Verhältnisse in Oberschlesien, im dänischen Grenzbezirk und im Rheinland und in der Pfalz. Vor allem in den beiden letzten Gebieten ist größte Vorsicht geboten. Emmerich a. Rh., M., Glödbach, Nassen, Trier, Färklömmühle, Bruchmühlbach-Bruchhof, Zweibrücken-Kaplanhof, Pirmasens, Landau und Rehl sind Hauptpunkte der Geheimen Staatspolizei im Grenzüberwachungsdienst. An diesen Stellen liegen nicht nur die Listen über alle Persönlichkeiten vor, die während der Besatzungszeit mit den englischen, amerikanischen, belgischen und französischen Okkupationsstruppen in engerer Fühlung standen, sondern auch über alle Personen, die den autonomistischen und separatistischen Bestrebungen der Jahre 1919 und 1923/24 angehört oder nahegestanden haben. Ein Teil davon befindet sich allerdings schon in den Konzentrationslagern. Die Listen enthalten auch die Namen von Juden, die sich in Deutschland verbergen halten sowie die namentlichen Verzeichnisse aller kommunistischen und

sozialdemokratischen Funktionäre, die man bisher trotz schlimmster Menschenjagerei noch nicht fassen konnte. Auf den Listen stehen ferner abgehende Zentrumsgarben, Pfarrer und Kaplanen, ja sogar Ordensschwester, die man grundlos beschuldigt, Kurierdienste für Zentrumspolitiker geleistet zu haben.

Auf den Kopfgängerlisten der Grenzjagdbürostellen Bruchmühlbach, Zweibrücken, Färklömmühle, Neunig-Saarburg und Rehl stehen außerdem auch eine ganze Reihe bekannter Saarländer, die sich seit 1919 politisch gegen die heutigen Nazioten betätigt haben.

Frau und Kind als Geisel in Pirmasens

Der langjährige bayerische Abgeordnete Ludwig wird seit Wochen von den Nazis verfolgt und mit Todschlag bedroht. Er hat sich den Banditen durch die Flucht entzogen. Nun hat man seine Frau verhaftet und sie im Triumph durch die Stadt geführt. Der kleine Junge der Frau ließ weinend hinterher. Man hofft, durch die Verhaftung der Frau den Abgeordneten Ludwig zur Rückkehr zu veranlassen. Ludwig hat hervorragende Verdienste um die Niederkämpfung des Separatismus in der Pfalz. Seine Leistungen sind u. a. in einem Roman verherrlicht worden.

London gescheitert?

Die Krise des Weltkapitalismus - Vor der Vertagung der Londoner Weltwirtschaftskonferenz? - Letzte Versuche Roosevelts - Der Goldblock gegen Nordamerika

Washington, 3. Juli.

Der Präsident Roosevelt ist nach Beendigung seiner Erholungsreise in die Weiße Haus zurückgekehrt. Der Präsident hat der amerikanischen Delegation auf der Weltwirtschaftskonferenz neue Weisungen telegraphisch, denen zufolge sie nicht unversucht lassen sollen, um einen Fortgang der Konferenz zu sichern.

Die telegraphischen Weisungen des Präsidenten Roosevelts sind ein Versuch, den Todesstoß abzuwehren, den am Dienstagmorgen der holländische Premierminister Colijn der Konferenz verleiht hat. Sein Antrag auf Vertagung wurde angenommen. Allerdings sollen einige wirtschaftliche Kommissionen ihre Arbeiten über Einzelheiten fortsetzen. Die Vertagung der Konferenz soll auf der Vollversammlung am Donnerstag aus gesprochen werden. Die europäischen Goldblockländer führen das Scheitern der Konferenz auf die inflationistischen Tendenzen Nordamerikas zurück und auf die scharfe Art, mit der Präsident Roosevelt in seinem bekannten Brief die europäischen Länder, insbesondere Frankreich über ihre nach seiner Meinung verfehlte Art, an der Goldwährung festzuhalten, zu belehren suchte.

Spannung Europa-Amerika

Französische Stimmen.

Paris, 3. Juli. Die französische Presse zweifelt nicht daran, daß trotz der auf Veranlassung der Amerikaner erfolgten Vertagung der Sitzung der Konferenz auf Donnerstag, wenn nicht etwas ganz Unerwartetes eintritt, an diesem Tage die Vertagung der Konferenz offiziell aus gesprochen wird. Diese Vertagung wird aber ganz allgemein als eine endgültige Begrabung, wie der „Matin“ sich ausdrückt, des Weltwirtschaftsunternehmens von London bezeichnet.

Das „Journal“ schreibt zur Lage, es werde sich am Donnerstag tatsächlich um das Begräbnis der Weltwirtschaftskonferenz handeln. Durch die theoretische Aufrechterhaltung einiger unbedeutender Komitees, die sich mit Getreide, Wein und Jöllen befassen, dürfe man sich nicht darüber täuschen lassen. Wenn die Konferenz jemals wieder zusammenzutreten sollte, so erst nach Beendigung des amerikanischen Experiments und dann werde man von einer wahren Auferstehung sprechen können. Die Amerikaner fühlen wohl, daß die Konferenz nicht weiter beraten könne, sie wollten jetzt nur die Verantwortung für die Trennung auf die anderen Nationen abwälzen, sie wollten Europa schwächen, um die Konferenz unter für sie günstigeren Bedingungen wieder aufzunehmen. Sei das nicht die klassische Vorgangsweise Amerikas? Hätten nicht die amerikanischen Finanzmagnaten zweimal oder dreimal bankrott gemacht, ehe sie Willkardäre wurden? Deshalb müsse man sich jetzt vor jedem falschen

Schein hüten. Wichtig sei, daß die Vorkämpfer der Währungsordnung die Mittel in der Hand behalten, um sich zu verteidigen, da die Schlacht einmal nicht vermieden werden könne.

Rettung der Konferenz?

Man bleibt in Fühlung

Berlin, 3. Juni. (Via. Meldung.) Der gestrige Tag hat eine endgültige Entscheidung über das Schicksal der Weltwirtschaftskonferenz nicht gebracht. Der Beschluß des Büros, sich bis Donnerstagvormittag zu vertagen, gibt dem Präsidenten und den einzelnen Hauptdelegationen Gelegenheit inoffiziell die Möglichkeiten eines Auswegs aus der Sackgasse, in die man durch die scharfe Erklärung Roosevelts geraten ist, zu erörtern. Vor allem aber wird die amerikanische Delegation in den Stand gesetzt, mit Washington Rücksprache zu nehmen, dessen von inneramerikanischen Gesichtspunkten beeinflusste Stellungnahme ihr offenbar nicht ganz gelegen kommt, weil sie Amerika das Obium der „Torpedierung“ der Konferenz anhängen könnte. Jedenfalls zeigte sich gestern deutlich das Bestreben, den peinlichen Eindruck, den die Erklärung Roosevelts auch in englischen Konferenzkreisen durch ihre Formulierung hervorgerufen hat, zu vermeiden. Außerdem besteht übereinstimmend bei den Amerikanern, den Engländern und Skandinavieren der Wunsch, in der besonders wichtigen Frage einer Revalorisierung des Weltmarktpreisstandes untereinander, wie auch mit gewissen außereuropäischen Staaten, evtl. auch außerhalb des Rahmens der gegenwärtigen Konferenz, in Fühlung zu bleiben.

Neue Botschaft Roosevelts

Wib. Washington, 3. Juli. (Reuter.) In unterrichteten Kreisen verlautet, daß Präsident Roosevelt um Mitternacht eine wichtige Erklärung abgegeben werde. Laut „Herald Tribune“ betont man in amtlichen Kreisen, daß die neue Botschaft des Präsidenten den Goldwährungsändern zeigen werde, was die Welt tun könne, ohne daß zuvor ein „Währungsabwärtensabstand“ geschlossen zu werden braucht. Roosevelt halte es für seine Pflicht zu beweisen, daß der Weg noch frei sei, um die Weltkrise durch eine internationale Gemeinschaftsaktion zu heilen.

Ostbund gegen Deutschland

Isolierung auch von Osten her - Rußland in Front

Der berühmteste Vorkämpfer Engenbergs in London für neues Siedlungsland, der allgemein als eine Forderung nach Eroberung russischer Gebiete angesehen wurde und trotz aller Dementis eine offizielle Unternehmung des Reichs gewesen ist, hat für Deutschland verheerende Folgen gehabt. Unter Führung Rußlands haben sich die gesamten Ostmächte zu einem Sicherheitspakt zusammengeschlossen. Namentlich der große Pakt, den Polen dem Abkommen zollt, spricht für seine Bedeutung. Rußland aber sucht einen bedeutenden diplomatischen Sieg. Hitler, der auszog, um den Bolschewismus zu vernichten, hat der bolschewistischen Großmacht im Osten einen Triumph auf Kosten Deutschlands verschafft.

Der Nichtangriffspakt, der am Montag in der Londoner Sowjetrussischen Botschaft unterzeichnet wurde, erstreckt sich auf Rußland, Rumänien, Polen, die Türkei, Afghanistan, Persien, Lettland und Estland. Die in dem Pakt enthaltene Bestimmung des Angreifers stimmt, wie von russischer Seite betont wird, mit dem Wortlaut des im sogenannten Polliis-Bericht niedergelegten und vom Sicherheitsausschuß der Abrüstungskonferenz angenommenen Entschließungsentswurf überein. Der russische Außenkommissar Litwinow wies in einer Erklärung darauf hin, daß das Abkommen ein neues Glied in der Kette der Maßnahmen bilde, durch die die Sowjetregierung systematisch die friedlichen Beziehungen zu ihren Nachbarn zu verstärken sucht. Darüber hinaus bilde der auf die Initiative Rußlands zustandgekommene Nichtangriffspakt ein Vorbild und eine Anregung für andere Länder. Die sowjetrussische Regierung sei bereit, ähnliche Verträge mit allen anderen Staaten ab

zuschließen. Trotz dieses Abkommens werde aber Rußland seinen auf der Genfer Abrüstungskonferenz gemachten Vorschlag aufrechtzuerhalten, eine allgemein gültige Definition für den Angreifer aufzustellen.

Der polnische Außenminister Beck bezeichnete den Pakt als eine große konstruktive Tat. Er sei besonders befreit darüber, daß Rumänien zusammen mit Polen das Abkommen unterzeichnet habe.

Am Dienstagmorgen ist die Unterzeichnung eines weiteren Paktes zur Definition eines Angreiferlandes durch Rußland, Rumänien, Südslawien, die Tschechoslowakei und die Türkei erfolgt. Der Text ist derselbe wie der des gestern von Rußland und seinen Nachbarstaaten unterzeichneten Paktes. Die Unterzeichnung wird als ein Schritt zur Anerkennung der Sowjetunion angesehen. Im Gegensatz zu dem gegenwärtigen Uebereinkommen, das auf die Nachbarstaaten beschränkt war, steht der heute unterzeichnete Pakt allen Staaten offen.

Litwinow reist am Mittwoch von London nach Paris und von dort nach Wien.

Auch die Annäherung Rußlands mit England ist perfekt. Nach den ersten abgerundeten Testversuchen, den ersten noch unbedingenden Unterredungen des russischen Außenkommissars mit dem britischen Premier und seinem Außenminister erfolgte eine sichtbare Annäherung zwischen Sir John Simon und Litwinow.

Forderung aus Paris:

„Stürzt die Reichsmark!“

Man arbeitet an ihrem vollkommenen Zusammenbruch als Aktion gegen Hitler-Deutschland!

So wenig man in Deutschland von der schweren Erschütterung der Baluta etwas authentisch erfährt - so lebhaft beschäftigt sich die ausländische Presse mit der drohenden politischen und wirtschaftlichen Katastrophe in Deutschland und dem damit verbundenen Zusammenbruch der Reichsmark. Jetzt veröffentlicht „Kampart“, eine bedeutende Pariser Zeitung, die über gute Verbindungen zur Regierung verfügen soll, einen Bericht über Deutschland, der für die Führer in jeder Hinsicht vernichtend sei. Dem Sozialismus sei keine Rede. Die Herrschaften lästeten dem deutschen Volk nur vor, als habe es sich selbst wiedergefunden und dürfe sich bald eines allgemeinen Wohlstandes erfreuen. Hitler wolle ganz Deutschland zusammenschweißen, um dann an die Durchführung seiner wahren Ziele heranzugehen: Revanche, Krieg, Zerreißung der Friedensverträge, Wiedereroberung der abgetrennten Gebiete, der Kolonien.

Im Zusammenhang damit warnt das Blatt gewisse Kreise in Frankreich, die Hilfsleistungen leisteten, um das Abgleiten der deutschen Währung zu verhindern, für die Welt sei es ein offenes Geheimnis, daß alle Voraussetzungen für den Totalzusammenbruch der Mark erfüllt seien. „Kampart“ sieht gegenüber den Plänen Hitlers nur zwei Möglichkeiten:

1. die sofortige Intervention, bevor die deutsche Armee ausmarschiert;
2. den Generalangriff auf die deutsche Währung mit allen revolutionären Konsequenzen.

Das Blatt bemerkt zum Schluß, daß es nur eines geringen Anstoßes bedürfe, um die Reichsmark in den Abgrund zu schleudern. Diese Auffassung werde in maßgebenden Finanzkreisen von Paris und London geteilt.

An einem Faden!

Daß die Voraussetzungen zu dem Totalzusammenbruch der Reichsmark erfüllt sind, hat kein Geringerer als der Herr Reichsbankpräsident Schacht selbst erklärt, der von einer größeren Inflationskatastrophe als der des Jahres 1923 gesprochen hat und zugeben mußte, daß sein Stehkragen höher ist als die Deckung und innere Wert der deutschen Währung. Selbstverständlich verschweigt Hitlerdeutschland mit der gesamten gleichgeschalteten Presse und dilo Rundfunk dem auch geistig isolierten Volk die Tatsache, daß der Bestand der deutschen Währung an einem hauchdünnen Faden hängt, den abzuschneiden nur noch von der Gnade des Auslandes, darunter auch des französischen, abhängig ist.

Und was nun die Maßnahmen anbelangt, die „Kampart“ empfiehlt: Sofortige Intervention oder Generalangriff auf die Währung, so glauben wir, daß man keines von beiden dem gequälten, mißhandelten, vergewaltigten deutschen Volke gönnen darf, daß im Gegenteil alles geschehen müßte, um Deutschland von Hitler zu trennen und Tod und Verderben, die das einzige Schicksal der braunen Okkupationsarmee Deutschlands sein können und dürfen, nicht auf das arme Volk einer furchtbar geprägten Nation auszubehnen - wir fürchten allerdings, daß die innen- und außenpolitisch gleich katastrophale Politik des Hitlerschen Nationalsozialismus dem deutschen Volke nichts ersparen wird, und daß der Wahnsinnshurs der braunen Psychopathe Hitlerdeutschland nicht nur in die Alternative zwischen den beiden Möglichkeiten des „Kampart“ - sondern in sie beide als harte Wirklichkeiten hineinführen wird! Deutschland, erwache!

M. B.

Brüning verzichtet

Er und einige andere Männer wollen sich der Schmach nicht beugen

Berlin, 3. Juli. (Via. Draht.) Die NSDAP. erspart dem Zentrum nicht. Heute soll der Selbstmord der Zentrumspartei feierlich verkündigt werden. Die NSDAP. hat sich vorbehalten, diejenigen Zentrumsabgeordneten, die den Antrag auf Aufnahme als Hospitanten stellen, peinlich zu prüfen, ob sie auch würdig sind, einer so erlauchten Fraktion anzugehören. Man hält es kaum für möglich, aber es ist so: die allergrößte Anzahl der Zentrumsabgeordneten ist bereit, sich dieser schmachvollen Behandlung zu unterziehen. Wir freuen uns feststellen zu können, daß wenigstens einige Männer - vielleicht sogar auch die eine oder andere Frau - diese Bedingung nicht eingegangen sind. Sie sollen dem Reichstag ohne parteipolitische Bindung, mithin als „Wilde“ angehören dürfen. In diesen Abgeordneten dürfte auch Dr. Brüning gehören. Ruhmvol ist freilich auch dieser Ausgang nicht, denn irgend eine politisch-parlamentarische Betätigung wird man den Herren nicht zusehen. Wahrscheinlich wird auch ihre vollendete Demütigung bei späterer Gelegenheit noch kommen.

6 Tote beim Segeln

Darunter 5 Kinder

Bremen, 3. Juli. Unverantwortlicher Leichtsin hat zu einem schweren Segelbootunglück geführt, dem wahrscheinlich fünf Kinder und ein Erwachsener zum Opfer gefallen sind. Trotz schweren Nordweststurmes wagten sich am Dienstagmorgen sechs Erwachsene mit fünf kleinen Kindern in einem Segelboot auf die offene Weser. Kurz nach Verlassen der Seeer Mündung kenterte das Boot. Durch den Schlepper „Elbreich“ wurden drei Erwachsene gerettet. Ein anderes Boot nahm zwei Erwachsene auf. Vermutlich sind der letzte Erwachsene und sämtliche fünf Kinder ertrunken. Zwei Kinderleichen sind bereits geborgen worden.

44 Tote

Und hunderte Verletzte am Nationalfeiertag

Regenort, 3. Juli. Die gestrige Feier des Unabhängigkeitstages hat zahlreiche Opfer gefordert. Infolge von Unfällen bei Automobilschlägen, beim Baden und beim Abbrennen von Feuerwerk wurden in verschiedenen Teilen des Landes 44 Personen getötet und Hunderte verletzt.

Das Neueste

Der Oberbürgermeister Sahm von Berlin, hat den Gläubigern der Stadt mitgeteilt, daß Berlin zunächst nur 4 Prozent seiner Schulden zahlen werde.

Die Großdeutsche Volkspartei Ockerreichs versendet an ihre Mitglieder einen Aufruf, der zur Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Rechte und zur Verhängung mit Deutschland auffordert.

Bizekanzler v. Papen ist vom Paps und darauf von Mussolini in Privataudienz empfangen worden.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat sich nach London begeben, um von dort aus eine Reise in die verschiedenen europäischen Hauptstädte anzutreten.

Ein schweres Straßenbahnunglück trug sich am Dienstagabend gegen 10 Uhr auf dem Altonaer Markt in Dresden zu. Dort fuhr ein Straßenbahnzug infolge Versagens der Bremsen auf den vor ihm fahrenden auf. Der Zusammenstoß war verheerend, daß insgesamt 13 Personen verletzt wurden. Acht von ihnen mußten in das Krankenhaus übergeführt werden.

Wie Savas aus Oran meldet, ist ein Autobus, der zwischen Oran und Tlemcen verkehrte, 10 km. von Tlemcen entfernt einen Abhang hinuntergeglitten. Dabei kamen vier Personen ums Leben, während noch zwölf verletzt wurden.

Dem „Matin“ wird aus Lille gemeldet, daß dort am nächsten Sonntag der Rechtsanwalt Robert Stahl die Priesterweihe erhalten wird. Mit Genehmigung des Kardinalbischofs von Lille wird der neue Priester auch künftig seinen Beruf als Rechtsanwalt ausüben.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Wig; Inserat: Hubert Jüttner, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ W. m. d. S., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Sturm auf die Ostjunker beginnt

„Siedlungsbolschewisten“ im Kampf mit Beschützern der Großjunker — Brückner und Kube stehen gegen Göring und Hitler — Sie übernehmen sozialdemokratische Anträge, aber bei der Verwirklichung stoßen sie bei ihren obersten Führern auf heftigen Widerspruch — Schwer werden Gutshöfe gestürmt

Nun bricht der Sturm im Osten los. Kein Zweifel mehr: Die nächste Etappe der „nationalen Revolution“ bringt den Interessenkampf zwischen Großgrundbesitz, Kleinbauern und Siedlungsforderungen. Das ist der Hintergrund eines Konflikts, der soeben zwischen dem Nazi-Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, Brückner, und dem Allmächtigen von Preußen, Göring, ausgebrochen ist.

In einer Konferenz der schlesischen Bauernorganisationen, die unter nationalsozialistischer Leitung stehen, forderte Brückner am 28. Juni, daß der gesamte Grundbesitz über 1000 Morgen und aller Boden, der nicht von dem Besitzer selbst bewirtschaftet wird, zwangsweise enteignet wird. Als Wertgrundlage soll die letzte Vermögenssteuererklärung des Besitzers als Grundlage dienen. Er soll durch Hingabe von Flächen einer unverzinslichen und mit jährlich 1,5 Prozent zu amortisierenden Anleihe abgefunden werden.

Das Rad rollt

Wie dieser Konflikt enden wird, ist jetzt schon klar: Der Nationalsozialismus ist eben weder Sozialismus noch Siedlungsbolschewismus, sondern ausgesprochen reaktionäre, bezahlte und ausgehaltene Söldnertruppe des Industriekapitals und des Großgrundbesitzes. Alle anderen Forderungen des Programms waren nur Tarnung für die Dummen, im Falle Großgrundbesitz für die dummen Bauern, die dem Rattenfänger von Braunau auf seinen Leim kriechen und ihm in seinen blutigen Kerker im Innern und in sein Menschen-schlachthaus des kommenden Krieges nach außen hin folgen sollten. Nicht umsonst haben keine Geringeren als der alte skrupellose Großgrundbesitzer-Fuchs von Oldenburg-Januschau, in dessen Charakter alle Banditeneigenschaften der alten Raubritter fröhliche Urständ gefeiert haben, und der Fürst von Eulenburg, einer der anderen Sklavenhalter des Ostens, ihren alt-adeligen Klassengenossen von und zu Köchewitz und Thenditz auf Kritik an der Knatter die beruhigende Versicherung abgegeben, daß Adolf Hitler ihnen hoch und heilig geschworen habe, der Großgrundbesitz werde nicht angetastet werden! Das wird zwar die kleinen Bauern in Opposition zum Nationalsozialismus bringen — aber wofür hat man die bezahlten Landsknechte der SA und SS?

Hitlers Aufgabe, nach seinem eigenen Willen und nach dem seiner Auftraggeber, ist nicht die soziale Revolution, sondern die militärische Konterrevolution: Für die aber haben die Großgrundbesitzer des Ostens immer noch und zu allen Zeiten die Offiziere gestellt!

Die nationalsozialistisch verfeindeten Bauern des Ostens werden mit ihren Siedlungswünschen die Erfahrungen wiederholen, die vor mehr als 100 Jahren, und zwar vor und nach den sogenannten „Befreiungskriegen“ ihre Vorfäter gemacht haben. Der Nationalsozialismus kopiert getreulich mangels eigener Qualitäten zur Findung neuer Wege die damaligen Methoden: Man spricht von „Befreiungspolitik“, man rüstet heimlich auf, man militarisiert das Volk, man wird, wenn man sich stark genug fühlt und die Umstände günstig sind, den „Befreiungskrieg“ starten lassen, und selbst wenn er ausgehen sollte wie nach 1813 — was er nicht wird! —, würden wiederum die, die die Opfer gebracht haben, die Betrogenen sein, und in der finsternen Stände-Reaktion würden der Feudaladel, die Militärelite, die hohe Verwaltungsbürokratie, das Industriekapital und der Großgrundbesitz die Nutznießer einer mit dem Blute der anderen erkämpften „Ordnung“ der Dinge sein, die eine kaum verhüllte Leibeigenschaft des gesamten Volkes unter den „wenigen Auserwählten“ (nach Göbbels) wäre.

Aber inzwischen ist das Rad der Geschichte um mehr als hundert Jahre weitergerollt! So gerne die alt-preussisch-potsdamer Reaktion den großen Betrug am Volke wiederholen möchte, der ihr vor mehr als hundert Jahren unter Zuhilfenahme des preussischen Kommis-sionsrats so ausgezeichnet gelungen ist — inzwischen hat sich die Welt nicht zuletzt unter dem Klassenbewußtsein der internationalen Arbeiterschaft so wesentlich verändert, daß der Versuch zu einem Experiment, die Uhr der deutschen Geschichte zurückzustellen, nur damit enden könnte, das ganze Gangwerk des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ heillos durcheinander zu bringen und mattzusetzen. Und wenn man dann wieder bei der Streufandbüchse dieses Reiches, der Mark Brandenburg, angekommen wäre, würde man sie wahrscheinlich neidlos dem Geschlecht der Vorfäter und ihren braunen Kults überlassen. M. B.

Kriegsrüstungen

In der Tschechoslowakei

Die Skodawerke in Pilsen arbeiten seit einiger Zeit mit Hochdruck. Die Kanonenabteilung, die Abteilung von Granaten und für Geschosshülzen arbeiten mit voller Kapazität. Ein neuer Martinofen wurde in Betrieb gestellt. Auch andere tschechische Waffenfabriken, in Brünn, Strakonitz und Prag arbeiten mit Hochdruck. Die Flugzeugfabriken bekamen den Auftrag auf Herstellung von 80 schweren Flugzeugen. Hand in Hand mit diesen Steigerungen der Produktion geht die Steigerung der Rohstoffproduktion.

Diese Forderung ist nichts neues. Herr Brückner hat sie nahezu wörtlich aus dem Text eines sozialdemokratischen Antrags abgeschrieben, der im Jahre 1932 vorlag, aber damals von der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion unbeachtet blieb. Inzwischen hat auch der Oberpräsident Kube ganz ähnliche Forderungen aufgestellt. Begreiflich, daß die Forderung des Herrn Brückner einen Enttäuschungssturm bei einer Anzahl ostelbischer Junger erregte! Sie beschwerten sich bei Hitler, Göring und Hindenburg. Göring telegraphierte seinem Pg. Brückner, er möge die Propagierung derartiger bolschewistischer Pläne unverzüglich einstellen — ein Telegramm, das kaum ohne ein Einverständnis mit Hitler abgesandt worden ist.

Aber Brückner bleibt, wie die uns vorliegenden Nachrichten behaupten, in der Geste der Opposition. Er hat

„Ihr Leuteschinder, Ihr Großgrundbesitzer“

Sturm auf einen Gutshof — Raub, Mißhandlung, Plünderung — „Ihr hättet schon von den Kommunisten aufgehängt werden müssen . . .“

Auf dem Gutshof von Sollen, dessen Besitzerin eine Frau Känkel ist, wurde ein wüster SA-Meßerfall verübt. Die Frau erstattet darüber einen Bericht, den wir im Wortlaut wiedergeben. Er spricht für sich:

„Am 1. Juni 1933 erschienen um 18.30 Uhr hier am Parktor in Sollen plötzlich zwei Autos aus Landsberg an der Warthe mit circa 12 Mann SA, darunter vier Führer. Der Führer Arendt aus Landsberg an der Warthe orang bewaffnet mit Pistolen und Reitpeitsche und zwei Mann in die Hausdiele vor, in der meine Kinder, ein Mädchen von 11 Jahren, ein Sohn von 16 Jahren, ein Gast, Fräulein Boldt von 70 Jahren, und meine Tochter von 18 Jahren standen und sich begrüßten; denn die beiden Kleinen waren soeben zu den Ferien nach Hause gekommen. Ich selbst stand im Wohnzimmer neben der Diele und sah und hörte, wie der SA-Führer schimpfend ins Haus kam. Ich trat demselben, der mit der Reitpeitsche aufgeregt herumstütelte, ruhig entgegen und fragte, was er von meinem Mann wüßte. Darauf brüllte er: „Das geht Sie gar nichts an. Wo ist Känkel?“ Im selben Augenblick sah er meinen Jungen und brüllte diesen an: „Bist Du Känkel?“ Er obrüchte meinen Sohn, weil dieser nicht schnell genug antwortete. Ich trat dazwischen und sagte ruhig: „Das ist mein Sohn, der lebt aus Wald-Sieverdorf zu den Ferien hereingelommen ist.“ Die noch mitheringelommenen zwei SA-Leute packten meinen Sohn sofort an beiden Armen und der Führer Arendt schlug unter Gebrüll weiter auf ihn ein. Jetzt wurde auch ich erregt und rief dem Führer zu: „Das ist Hausfriedensbruch, der Junge hat Ihnen nichts getan. Wie kommen Sie dazu, den Jungen zu schlagen?“ Da erging sich der Führer weiter in wüster Schimpferei, schlug mit der Reitpeitsche in seiner Erregung um sich, daß die Diebe der alten Dame am Kopf vorbeisauften und rief: „Führt den Jungen ab zum Auto.“ Darauf rief ich sehr energisch: „Dann fahre ich mit.“ Ich ging über die Veranda bis zum Auto mit. Da packte mich der zweite Führer am Arm mit den Worten: „Sie bleiben hier.“ Ich darauf sehr energisch: „Nein.“ Da wurde ich losgelassen. Der Führer Arendt brüllte nun beim Auto weiter die tollsten Beschimpfungen gegen meinen Sohn und mich. Unter anderem:

„Ihr Leuteschinder, Ihr Großgrundbesitzer, Ihr hättet schon von den Kommunisten aufgehängt werden müssen. Da die es nicht getan haben, werden wir es besorgen.“

Ich erwiderte ihm darauf: „Wir sind keine Leuteschinder ge-

die Forderung Görings abgelehnt, wobei er sich auf einige Abschnitte des nationalsozialistischen Parteiprogramms stützte. Dieses sei für ihn genau so bindend wie für den Reichskanzler und den preussischen Ministerpräsidenten. Brückner „ußt dann noch einmal Hitler in seiner Eigenschaft als Reichsstatthalter für Preußen um eine Entscheidung an, weil er allein in einer so grundlegenden Frage „kompetent“ sei.

Wer in diesem Kampf auch nach außen hin unterliegt: Der Sturm von unten her, den man angefaßt hat, wird kaum noch zu beschwichtigen sein. Die Kleinbauern wollen Land, die hungernden Massen verlangen Einlösung der Siedlungsversprechungen. Schon beginnen die Ueberfälle auf östliche Gutshöfe. Vielleicht haben sich Hitler und seine großagrarischeschwerindustriellen Geldgeber die „nächste Etappe der nationalen Revolution“ anders vorgestellt . . .

wesen. Aber wie nennen Sie es, einen Jungen zu schlagen, der Ihnen nichts getan hat?“ Jetzt schlug er den Jungen nochmals. Darauf rief ich kurz entschlossen das Landratsamt an und bat um 3 Landjäger, die die SA verhaften sollte. Auch wandte ich mich telefonisch um Hilfe an den örtlichen Stahlhelmführer. Ich konnte den Befehl am Telefon nicht abwarten, da meine jüngste Tochter rief: „Mutti, sie nehmen den Jungen mit.“ Ich ging deshalb schnell zurück, um zu verhindern, daß der Junge mitgeschleppt wurde. Als ich aus dem Hause trat, rief ich schon energisch: „Die Herren bleiben noch eine Stunde hier, die Sache wird vor dem oberen Führer geregelt. Darauf fuhr mich der Führer Buschmann an: „Was haben Sie gemacht?“ Ich sagte nochmals kurz und scharf: „Sie bleiben eine Stunde hier, Ihre Führer werden die Sache regeln.“ Auch beim Auto wiederholte ich: „Die Herren bleiben alle noch eine Stunde hier.“ Der Führer Arendt aber erwiderte: „Das tun wir nicht.“ Sie ließen dann aber doch meinen Jungen los. Ich trat dem Führer entgegen: „Sie werden solange hierbleiben.“ Der Führer Arendt aber brüllte ununterbrochen und ging mit zwei SA-Leuten auf den Hof, während die übrigen ins Auto stiegen. Ich bat um die Namen. Es war mir nämlich bekannt, daß der preussische Innenminister verfügt hatte, daß die SA-Polizeibeamten nur in Begleitung von Landjägern oder Berufs-polizeibeamten auszu-rücken. Sie verweigerten aber die Namensnennung. Darauf sagte ich zu meinem Sohn: „Schreibe die beiden Autonommern auf.“ In diesem Augenblick kam der Führer Arendt zurück und als ihm die SA sagte, daß ich die Autonommern aufschreiben wollte, kam er mit erhobener Reitpeitsche auf mich los. Ich sah ihn aber furchtlos an und sagte:

„Es ist eine große Geldente, eine wehrlose Frau zu schlagen.“

Die erhobene Hand des Führers war für meine große Doga die Signal, sich von der Hand meiner Tochter loszureißen und den Führer anzuspringen. Ich war aber das rüde Verhalten des Führers maßlos erregt und rief: „Vad an!“ Darauf brüllte der Führer: „Schleht das Vieh los!“ Darauf feuerten die am Parktor stehenden SA-Leute mehrere Schüsse an mir und an den Köpfen meiner Kinder vorbei. Der dritte Sohn traf die Doga. Nach der Schießerei sprangen alle schnell ins Auto und fuhren ab. Ich ging sofort ans Telefon und gab dem Herrn Landrat v. Salder den Bericht über den Vorfall, ebenso dem Ortsgruppenführer des Stahlhelms, Schulze, in Soldin.

Vorstehende Angaben bin ich bereit zu beschwören.
Frau Känkel, Sollen.

Herr NSDAP-Minister Schmitt verjudet

Die Nationalsozialisten haben Vech. Erst stellt sich heraus, daß ihr „Führer“ einem arisch durchaus nicht einwandfreien Geschlecht entstammt, dann hört man von Hindenburg, daß sein Gut arisch nicht einwandfrei ist und jetzt — ganz abgesehen von der unbedeutenden rassistischen Abstammung des Herrn Göbbels — müssen wir leider feststellen, daß auch der neue Herr Nazi-Minister Herr Schmitt von der Allianz-Versicherung ein durchaus „undeutscher“ Mann ist, der es vor gar nicht langer Zeit noch fertig brachte, einem Juden — man denke! — öffentlich die Hand zu schütteln und ihn zu belobigen. Und zwar hat sich dieser tragische Vorfall abgespielt anläßlich des jährlichen Wettbewerbes der einzelnen Allianz-Landesdirektionen, bei der im vergangenen Jahr die Direktion Magdeburg, die die besten geschäftlichen Erfolge gehabt hatte, den Sieg davontrug. Es war im Gärzchen in Adin am Rhein, als der jetzige Nazi-Minister diese Tatsache im Rahmen der großen Feier aus Anlaß der Wettbewerbs-Siegerehrung diese Tatsache feststellte und den Leiter der erfolgreichen Landesdirektion öffentlich belobigte, ihm die Hand schüttelte usw. — Wir wissen nicht, ob es Herrn Schmitt sein Ministeramt kosten wird, aber unumstößliche Tatsache bleibt, daß dieser Herr Bernstein heißt und es leider nicht von der Hand zu weisen ist, daß er Jude ist.

Wie man weiß, hat Herr Schmitt inzwischen die Konjunktur besser erfaßt und ist ganz zu Hitler abgeschwenkt. Frage: Hat er gehandelt, als er einen Juden lobte, oder heuchelt er etwa jetzt?

66 Millionen Reichsbevölkerung

Berlin, 4. Juli. Nach den soeben im Statistischen Reichsamt zusammengestellten vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung vom 19. Juni beträgt die ordnungsbefehende Bevölkerung des Deutschen Reiches ohne Saargebiet 65,3 Millionen Einwohner. Dieses Ergebnis bleibt um rund 2,5 Millionen hinter der Einwohnerzahl des Deutschen Reiches vor dem Kriege zurück (67,8 Millionen im alten Gebietszustand des Reiches).

Gegenüber der Zählung vom 16. Juni 1925 hat die Reichsbevölkerung um rund 2,7 Millionen zugenommen. Von der Gesamtbevölkerung entfallen 31,7 Millionen auf das männliche und 33,6 Millionen auf das weibliche Geschlecht. Der absoluten Bevölkerungszahl nach ist Deutschland nächst Rußland der volkreichste Staat Europas.

Erich Baron

Einer von den vielen

Unter denen, die gleich in der Nacht des Reichstagsbrandes verhaftet wurden, im ersten Schub der habhaft gemachten „Kultur Bolschewisten“ also, befand sich auch der Schriftsteller Erich Baron, Herausgeber der Zeitschrift „Das Neue Rußland“ und Leiter der „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland“. Erich Baron wurde in das Gefängnis in der Lehrter Straße gebracht. Er, ein leineroiger Mensch, war dem seelischen und körperlichen Terror nicht gewachsen und entschloß sich zum Selbstmord. Sieben lange Briefe schrieb er an seine Angehörigen, alle sieben Briefe wurden von der Gefängnisverwaltung an das Polizeipräsidium zur Weiterleitung befördert, aber dort zurückgehalten. In diesen sieben Briefen schildert Erich Baron seinen vollkommen zerrütteten Gesundheitszustand und bittet seine Angehörigen und Freunde um Verzeihung, daß er außer Stande sei, den immer stärker auf ihn eindringenden Zwangsvorstellungen, die ihn unsehbar dem „Selbstmord in die Arme treiben“, zu entgehen. Obwohl aus diesen Briefen die vollständige Zerrüttung des Absehens hervorging, lehnten die Behörden das wiederholte Ansuchen Barons ab, ihn auch nur in das Anstaltslazarett überführen zu lassen. Das Ende war, daß Erich Baron verblüht in seiner Zelle aufgefunden wurde. Er hatte sich mit verzweifelter Willensanstrengung die Pulsadern beider Hände durchgeschnitten . . .

Ein deutsches Arbeiterbudget

Ein Berliner Arbeiter, Vater einer fünfköpfigen Familie, stellt sein Zeitbudget zur Verfügung und illustriert dadurch Hitlers Zeitpolitik, die vor 2 Monaten mit großem Lärm eine angebliche Verbilligung durch Reichsleitkarten bringen sollte. Bis vor kurzem brauchte diese Familie wöchentlich 5 Pfund Margarine zu 25 Pfennig, jetzt kostet sie 65 Pfennig pro Pfund. Ferner brauchte er 2 Pfund Schmalz zu 45 Pfennig, jetzt zu 75 Pfennig, ein halbes Pfund Valmin zu 64 Pfennig, jetzt zu 88 Pfennig, 1/4 Liter Del für 15 Pfennig, jetzt für 25 Pfennig und 15 Eier zu 9, jetzt zu 11 Pfennig. Das ergibt insgesamt eine wöchentliche Mehrausgabe von 3,12 Mark!

Reichshaushalt — Bankrottwirtschaft!

Der Steuerzahler darf nicht wissen, was die Hitlerregierung mit seinem Geld macht

Ohne Kontrolle!

Das erste und vornehmste Recht der Volkvertretung war auch in Deutschland die kritische Durchleuchtung des Etatentwurfs, die Beschlußfassung über Aenderung und schließlich die Erhebung des festgestellten Entwurfs zum Gesetz.

Das gibt's im Hitler-Deutschland nicht mehr! Das Parlament, nur noch eine Einkommensquelle für parlamentarisch arbeitslose M. d. R. — Das, ist praktisch durch den widerrechtlichen Dinauswurf von Sozialdemokraten und Kommunisten lediglich noch ein Aushängeschild für das erste Stadium der „germanischen Demokratie“ des Herrn Dr. Goebbels. Die „Reichskassen“ des Reichstages werden noch nicht einmal bemüht, kein Ausschuh sagt, keine Rechenschaft über die Steuergroßen der Bevölkerung wird abgelegt, der „Führer“ dekretiert und — siehe da — eins, zwei, drei, der Etat ist da!

„Herrlich, was?“

Und wie schaut er aus!

Vergleichszahlen werden überhaupt nicht gegeben, die Defizitfähigkeit wird nur durch eine inhaltlose summarische Aufzählung der Haupttitel des Etats „unterrichtet“.

Die Steuern hat man „unter Berücksichtigung einer gewissen Belebung der Wirtschaft“ geschätzt. Aus Steuern und Zölle sollen nach dem eigenen Geständnis der Nazi-vollbeglückter trotz gewaltigem Rückgang der Ein- und Ausfuhr zweihundert Millionen deutsche Reichsmark mehr herausgepreßt werden. Die Schätzung, die mit einer Belebung der Wirtschaft rechnet, ist angesichts der wirklichen Lage in Deutschland nichts weiter als ein elender Bluff! Abgesehen von der Belebung der Uniform- und Lederindustrie und einem saisonmäßigen Niedergang der Arbeitslosigkeit ist von einer Belebung der Wirtschaft nichts zu merken, zumal selbst die in den Konzentrationslagern und Gefängnissen benötigten Lederpeltschen zuvor von den Belagerten hergestellt werden müssen.

Die Hitlerregierung, die auf der Einnahmeseite mit klugen Zahlen rechnet, sucht im übrigen den Ausgleich des Defizit-Etats durch Verkauf von Vorzugsaktien der deutschen Reichsbahn herzustellen.

Hungerzahlen!

Auf der Ausgabeleihe hat der „Volkskongler“ feste gestrichen. Mehr noch: Er löst keine der Versprechungen ein, die er dem Volk gegeben hat!

Nichts von Uebernahme der Wohlfahrtslasten der Gemeinden auf das Reich. Keine Mark für die Verbesserung des Loses der Arbeitslosen, keinerlei Senkung der drückenden Massensteuern, dafür aber Senkung der Automobilsteuer!

Für Versorgung der Kriegswaisen und ihre Hinterbliebenen stehen noch ganze 1040 Millionen Reichsmark bereit. Bei einem Bedarf von etwa 2 Milliarden allein für Arbeitslosenunterstützung will Hitler ganze 520 Millionen Mark bereitstellen, die auch noch zur Arbeitsbeschaffung dienen sollen. Obwohl im Reich im ganzen noch 6 1/2 Millionen Erwerbslosen vorhanden sind, hat die Hitlerregierung allein 400 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahr zum Nachteil der Arbeitslosen gestrichen.

Fürwahr, ein „sozialer Volkskongler“!

Für die Wohlfahrtspflege hat der „größte aller Deutschen“ 200 Millionen übrig, wovon allein 150 Millionen Mark auf die Fettverbilligung entfallen. Es verbleiben also zur Vinderung des Elends im Reich nur 50 Millionen!

Für das Wohnungswesen, das von Ländern und Gemeinden keinerlei Förderung mehr erhält, stellt Herr Hitler trotz dem riesenhaften Mangel an Kleinwohnungen nur 100 Millionen Mark zur Verfügung. Der Syndikus der „Gleichgeschalteten“ Bauhandwerksmeister, der diese Nachricht gerade beim Friseur las, mußte sicherem Vernehmen nach doppelte Taxe zahlen.

Für die Länder, die sich durch ihre Reichskattalhälter alle als notleidend vorgestellt haben, stehen als Trostprämie 100 Millionen Reichsmark zur Verfügung, ein verschwindender Betrag gegenüber der durch Beamten-ernennungen stark aufgeblähten Haushaltsführung dieser öffentlichen Körperschaften.

Die Gemeinden

Von den Gemeinden redet man in diesem Zusammenhang schon besser gar nicht. Wenn man aber doch versucht, sich ein Bild zu machen, dann findet man Zustände vollendeter Hilflosigkeit und jämmerlichen Versagens! Hitler überläßt die Gemeinden ihrem Schicksal. Bewährte Oberbürgermeister und Bürgermeister hat man abgesetzt, Junge unerfahrene Vas. traten auf Befehl des Führers an ihre Stelle. Sie können nicht wirtschaften, der Dalles ist da. Das Reich hilft nicht, die Länder haben selbst ihre Laß, um die

Gehalte für die neuernannten Parteibuchbeamten sicherzustellen und so beweisen die neuen Herren als „nationale Sozialisten“ ihre Kämmererfähigkeiten an der Verweigerung der Finanzabgaben zum Nachteil ihrer Gläubiger, an der völligen oder teilweisen Einstellung der Tilgung und vor allem an der Kürzung aller sozialen Leistungen. Aufwendungen für das Gesundheitswesen gehen mächtig zurück. Teilweise werden sie völlig gestrichen. Die Unterhaltungsblöcke für Wohlfahrtsempfänger jeder Art werden gekürzt und wieder gekürzt. Die Masse des Volkes trägt die Folgen des finanziellen Bankrotts. Im äußersten Fall gewährt die Akzept- und Garantiebank in Berlin mit Zustimmung der Reichsbank (!) Kredite gegen Verpfändung von Gemeindevermögen, die vielfach mit einer Benachteiligung der alten Gläubiger der Gemeinden verbunden sind.

Was verschwiegen wird

Das Interessanteste am Reichshaushalt aber ist das, was nicht darin steht.

Wo stehen die Aufwendungen für die 15 Reichskattalhälter? Wie hoch sind die Aufwandsüberschüsse für diese Herren, die bereits ein Reichsministergehalt und die Kleinigkeit von 3000 Mark Wohnungsgeld beziehen, also allein für Wohnungszwecke pro Woche 70 Mark ausgeben können!

Wo stehen die Aufwendungen für die Ausgaben, die Herr Hitler macht, von denen er aber nicht gerne spricht, wie SA-, Giffspolizei, Waffenkäufe usw.?

Wo stehen die Aufwendungen für die Maßnahmen „zur besonderen Verwendung“?

Das sind nur einige Bemerkungen zu diesem famosen Etat, der ausgedehnter sein wird, wenn die Bemühungen der SA, die Marxisten und Juden in den Konzentrationslagern zu „erleiden“, etwa 5 Millionen frische Gräber auf deutschen Friedhöfen gebracht haben.

Hunger, Elend, Terror, Folter, Dast und Rechtslosigkeit sind das Schicksal des Volkes in Hitler-Deutschland. Bezahlen, bezahlen, bezahlen, wer nicht sofort zahlt, wird von SS- und SA- zum Amt geschleppt und dort entsprechend „verwarnt“.

Zu reden hat das Volk nicht, es darf nicht fragen, es muß berappen und stille sein!

Armes Deutschland, armes Volk!

Wer ist illegal?

Wir sind im Kampfe gegen Illegalität

Das Wort „illegal“ stammt aus dem Sprachschatz der bürokratischen Polizei und heißt, aus dem Lateinischen ins Deutsche überseht, „ungesetzlich“. Leider ist es gelungen, dieses Wort auch in die Sprache der Sozialisten einzuschleusen. Man spricht von „illegaler Arbeit“ und nennt sich wohl selber mit Stolz „illegal“.

Nun ist aber die Anwendung dieses Ausdruckes auf die gegenwärtige Arbeit der Sozialdemokratie eine groteske Umkehrung aller Begriffe. Illegal sind nicht wir und unsere Bestrebungen. Illegal, wider Verfassung, Gesetz und alle menschlichen Begriffe von Recht und Gerechtigkeit, sind die Zustände, die heute in Deutschland herrschen, und Gesetzbrecher, Rechtsbrecher sind nicht wir, sondern es sind die Leute, die diese Zustände herbeigeführt haben.

Wenn wir mit allen Mitteln, die uns zweckmäßig erscheinen, diese ungesetzlichen, rechtswidrigen Zustände zu ändern bestrebt sind — sind wir deshalb illegal?

Nein, wir sind im Kampfe gegen die Illegalität der deutschen Zustände, Vorkämpfer einer neuen Legalität, die die unrichtigsten Begriffe von Recht, Anstand und menschlicher Gerechtigkeit wieder zur Geltung bringen will.

Sind wir etwa „illegal“, wenn wir das Recht, über die deutschen Zustände unsere Meinung zu sagen und diese Meinung in Deutschland zu verbreiten, für uns in Anspruch nehmen? Nein, wir nehmen uns nur das Recht wieder, das man uns verbrecherischer Weise raubte, als man unsere Presse verbot mit der bewußt erlogenen Begründung, der Reichstagsbrandstifter habe im Einvernehmen mit uns gehandelt.

Und soll es gar „illegal“ sein, wenn wir das Eigentum der Arbeiterbewegung vor Räubern zu schützen, es seinen ursprünglichen Zwecken zu erhalten bestrebt sind? Soll man handeln der Dieb „legal“ und der Bestohlene „illegal“?

Wollten wir uns selber als die „Illegalen“, die „Ungehörigen“ bezeichnen, so würden wir damit die Hitler, Göring und ihre Spießgesellen als die „Legalen“, die „Gesetzlichen“ anerkennen, die sie nicht sind und gar nicht einmal sein wollen. Erklären sie doch selbst die Vernichtung der bisherigen Legalität für ihre geschichtliche Aufgabe. Zur Schaffung eines neuen Zustandes der Gerechtigkeit sind sie aber noch nicht gekommen, und alles, was sie tun, ist verbrecherische Willkür.

Lassen wir uns also nicht durch den gedankenlosen Gebrauch eines gefährlichen Wortes in eine falsche Stellung drängen; Alles, was wir tun, beruht auf Gesetz und Recht und gilt dem Kampf für die Herstellung einer gerechten menschenwürdigen Rechtsordnung. Nicht wir, sondern unsere Feinde sind illegal!

Pariser Spaziergang

Deutsche auf der Métro

So viel ist in der Sprache Karl Marxens schon lange nicht mehr auf der Métro, der Pariser Untergrund, gesprochen worden, wie in diesem so seltsam von Hitler begangenen Wagnerjahr. Bloß die Franzosen verstehen es nicht und halten es für die Sprache der Cherusker. Man sollte es manchmal etwas leiser sprechen.

Bäutliches Bayerisch, Kölnisch, Plattdeutsch, alle trauten Dialekte wandeln vom Montparnasse bis in die elässischen Felder durch diese internationale Stadt, manche sogar in hamburgischer Zimmermannstracht, das fällt hier weiter nicht auf. Manche handeln mit Valenzen, Schokolade und Bohnenwachs, die Italiener, die schon länger Uebung in Emigrieren haben, sagen, am besten ist es mit Eisen und Stopfgarn. Das kann sein. Was soll aber auf die Dauer aus den armen Opfern, wenn sie tapute Stiefeln haben, werden? Eine gemeinsame Beratung des Siedlungsprogramms ist dringend.

Arbeit zu finden, das ist hier, wo selbst mancher Kumpel, verdammt schwer, Randarbeiter im Süden, wo die Oliven wachsen, das mag noch geben, und dann fällt für die Rädeln, die gerne große Wünsche haben, wohl mal was ab, im ganzen aber herrscht viel Kohldampf. Schrecklich dieses Haus der Tränen im Norden, in der Rue Bontimille, wo die aus der Heimat verjagten von Frankreich, dem alten Kuhl der Bedrängten, geprügelt werden und Welt- und Ehrenten bekommen. Ein neuer Kialto in der großen Tragödie der Juden —, wird einst historisch sein, dies Haus, wie die Bastille und das Ballhaus!

Eben auf der Höhe von Montmartre, wo die weissen Kuppeln von Sacré Coeur bis weit über die Stadt klammern, ist das deutsche Elend zu Haus. Viele Stufen, unten von den Kegerbällen und den Amüsierlokalen führen hinauf. Klauen und Weiber werden hier an allen Ecken verkauft. Aber manchmal klingt die Stimme des größten der deutschen Emigranten, Heinrich Heine, aus dem Montmartregrabe und ruft den deutschen Gomaschen in Berlin ein Datt zu. Sie werden es nicht schaffen.

Landsleute im Wörterbuch

Die Deutschen finden hier eine Reihe von deutschen Wörtern vor, die schon von ihnen ausgewandert sind. Da ist „Kangakuh“, sprich: Kangakuh, ein ganz geläufiges französisches Wort, denn Dollfus, der seinen braunauer Pöndmann hat mit dem Hahnenschwanz gekipelt hat, ist große

Mode. Auch die Voner Seidenbluse mit dem schottischen Knieker oder die weissen Sommerhüte sind ja hier zu bestaunen, aber der etwas fröhliche Kopf des Wiener Diktators ist doch noch mehr das Thema an der StraÙe des 4. September bei der Börse und beim Rennen. Und wer es auch nicht glauben will: ganz in meiner Nähe auf der Avenue de Versailles, befindet sich eine richtige österreichische Bäckerei.

Es geht eben auch mit der deutsch-französischen Freundschaft, wenn man es nur richtig anpackt, und etwa eine Rue Stresemann könnte ich mir jederzeit denken, einen Horst-Wessel-Platz freilich nicht. Schade, daß sich einweilen bloß die komischen Worte wie: „Le Führer“, „Le Kronprinz“ oder „Le 3ieme Reich“ hier Bürgerrecht erworben haben. Der schöne Adolph selbst, „le bel Adolphe“, hat es ebenfalls bei allen Franzosen zu ungetrübter Heiterkeit gebracht, denn auf das Hakenkreuz, la croix gammée, das etliche geberme Jünglinge aus Deutschland in einigen Dancings verbreiten, beist der Gallier so leicht nicht an. Forelen und Dr. Veg, — auf die Gleichhaltung können wir warten.

Vatting im Bistro

Vatting sitzt jetzt mit Andacht beim Bistrot, dem bon Budiler, im vertrauten französischen Tabakladen und kippt dort einen schwarzen Kaffee weg. Für 40 Centimes (beim Eigen ist teurer). Wenn Vatting auch noch einen Pinard genehmigt, den billigen Rotwein und Hausbrunf, den hier jeder französische Arbeiter einnimmt, so hat er die Freude, daß diese berühmten Worte soeben von der hohen französischen Akademie in das große heilige Wörterbuch dieses alten Kulturlandes aufgenommen ist. Eine Ehre, die der gleichfalls beantragten pipelette, der Pariser Mutter Fortierfrau, versagt blieb. Wenn Kranie also jetzt „am Hint“, an der Pariser Theke dabei an seine Gurken denkt, so weiß er wenigstens, daß seine Wissenschaft mit zählt.

Hochzeit mit vier Pferden

Paris mit seinen Araber- und Chinesenpferden ist eine wirklich internationale Siedlung. Ein Elendi mit vier eleganten Weibern, der dabei sein seine Pelagen radern läßt, so was fällt gar nicht auf, höchstens ein deutscher Korpsfudent ...

So hat kürzlich eine glutsvolle Spanierin hier einen Prinzen von Bourbon umgebracht, einen solchen allerdings, aber mit einem echten Kaisermesser, es gab einen schnellen Freispruch, und diese Woche heiratete die Milliarden-Erbin von Woolsorth gar einen echten Kaufhaus-Prinzen. Natürlich trug sie nicht die eigenen Fahrtaie zu Einheitspreisen,

sondern ein Gedicht in weichem Satin mit breiten Ärmeln und vielen Falten sowie für Achttausende von Franken Diamanten und eine Edelsteinpanee an einem Bräutler Schal, was großes Aufsehen erregte. Außerdem war der Hochzeitswagen, da man für sein Geld etwas Besonderes haben will, nicht mit Motoren und Chauffeuren, sondern mit vier Pferden a la Daumont bespannt. Kurzum, es war fabelhaft und beinahe so vornehm wie bei der Romreise des Herrn Arbeitervertreeters Veg, als er mit Dr. Goebbels, dessen gleichgeschalteter Frau Gemahlin und dem persönlichen Adjutanten des Ministers Prinzen Schaumburg-Lothe Russkint besuchte. Auch Adollf kann sich die vier Pferde für seine nächste Verlobung merken, nachdem ihm die Erbin von Ballhall, Frau Winifred Wagner, wie wenigstens die Pariser Blätter andeuten, einen großen Korb erteilt hat.

Die sieben Hauptsünden

Es gibt verschiedene Sünden in Paris, aber im ganzen ist diese Stadt der Arbeit sicherlich besser als ihr Ruf, und die sieben Hauptsünden lauten auch nicht am Platz Pigalle herum, sondern ein Balleti, das Brest und Weill, weltbekannt durch ihre Dreigroschenoper, zusammengestellt haben, und das es richtig jetzt zu einer Erstaufführung in den Champs Elysees trotz mancher kritischen Stimmen gebracht hat. Auch sonst ist hier die eine Gde vom Barnak zur Zeit deutsch. Jurymänner leitet gar in der großen Oper den Tristan und die Walküre, eine Aufgabe, die Berlin höchstwahrscheinlich nächstens den Gauleitern übertragen wird. Auch Berühmtheiten vom Film und vom Theater Deutschlands sind in Massen hier, und mancher, der beim großen Autodale der Häuser verbrannt wurde oder auf der schwarzen Liste steht, laßt hier in der Gegend des Triumphbogens bernm. Auch Tauber, mein Tauber, und Marlene Dietrich in Jungenshosen sind angelangt, wenn auch nicht gerade als arme Flüchtlinge. Dessen wir, daß auch das deutsche Flüchtlings-Ensemble für das Elak, das auch gut an der Saar spielen könnte, zustande kommt!

Eigenartig nur, daß in dieser Stadt, die Heinrich IV. einer Messe für wert hielt, die Frage in Sachen deutscher Filme sehr verdrückt liegt. Obwohl gegenwärtig nämlich in Berlin der SA-Mann über die Veinwand freigt, will man in Paris von einem Boykott der Ufa, die auch etliche französische Sterne ernährt, nichts wissen. Als kürzlich beim Anblick von Ufa-Streifen einige Leute schrien, hat eins der größten Boulevard-Blätter mächtig abgewinkt. Also jedenfalls im Kurbelkalen hat Eugenbera, der König der Ufa, wenn es ihm sonst mit Stahl und Wilhelm auch schlecht geht, einwirken nichts zu befürchten. Paris

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Ereignisse und Geschichten

„Heute endlich Hochzeit“

Darlehen bringen Ehehausa in Deutschland

Im August! Im August!

Im Berliner Reichsfinanzministerium herrscht seit ein phantastischer Betrieb. Tausend und aber Tausend Bewerbungen um Ehe darlehen, so schreibt ein deutsches Blatt, werden nach den deutschen Gauen verandt — dort hin, wo sie her kamen, und zwar fälschlicherweise herkommen, denn nur die Gemeindebehörden sind für die eiltigen Bräutigame zuständig und für die Bräute, die es noch eiltiger hatten.

Schon immer war das Reichsfinanzministerium das Ziel unrichtig beschrifteter Wittegehe. In den letzten Wochen ganz besonders. Viel unnütze Arbeit mußte erledigt werden, aber man leistete sie gern. Man lächelte und schwierte um die Berge von Gesuchen. Ein „goldener“ Schwimmer lag auf den Amtsstuben. Nicht, daß einer wieder einmal eine neue Art Gold herzustellen behauptet hätte, nein, dieses Gold war ehier. Goldener Humor, schon mehr goldiger Humor ging von diesen Hochzeitsanträgen aus.

Ja, es war so, die Leute im Reich stellten dem Minister anheim: Entweder bekommen wir die 1000 Mark, oder wir heiraten nicht! Wir lehnen die Verantwortung ab, bitte, wie ihr da oben wollt...

Eine tolle Sache leistete sich ein Hochzeitspaar in Heidelberg, das sogar telegraphisch sein Ehe darlehen vortrug. Der Reichsfinanzminister wird schon erschrocken sein, als ihn in wichtiger Sitzung der eiltige Amtsbliener mit dem Wittegehegramm hörte. Der Text lautete wörtlich:

Heute endlich Hochzeit,
erbitten Beihilfe und Glückwunsch.

Diesem Heidelberger Paar ist sicher Angst geworden, es würde nicht mehr bei der Verteilung der tausend Mark in Betracht kommen, besser gesagt, noch nicht in Betracht kommen, denn es hat ja den Entschluß zur Ehe gefaßt, ehe das Verbot bekannt wurde. Doppelter Betrag müßte ihm ausgezahlt werden, es hat Mut bewiesen. Mehr jedenfalls als die ungezählten tausend Anträge, die meinen, unbedingt das Ehe darlehen erhalten zu müssen, andernfalls...

Wenn damals schon... statt Luther Hitlee erschienen wäre!

Der Wiener Mittelschullehrer Dr. Richard Suchanek, der er es Suchenwirth bis zum Leiter des Kulturamtes der NSDAP, und Landesführer des NSD, Oesterreichs gebracht hat, ist unter die sozusagen wissenschaftlichen Schriftsteller gegangen und veröffentlicht im Leipziger Verlag Quelle und Meyer, der ebenedem einen Namen zu verlieren hatte, unter dem Titel „Von Ersten zum Dritten Reich“ eine phrasengeschwollene Geschichtsklitterung, nach der Ankündigung des Verlages „eine Schrift, die in die Bücherrei jeder Schule gehört“

Wir erfahren aus ihr zum Beispiel, daß, wenn es im Mittelalter nach seinem, des Verfassers Kopf gegangen wäre, „es heute keine Tschechen im Herzen Europas, keine Polen, keine Letten und Litauer gäbe“, also offenbar auch keine Suchaneks, die erst notdürftig in Suchenwirths auf-

Ein Beispiel von dieser Sorte. Ein Berliner schreibt: „Mit dem Tausender werd ich mir bei dem Schwieger beteiligen, andern kommt bei jarnich in Frage...“

Am Heiratslustigsten in Deutschland ist man in Breslau. Man merkt den Gesuchen an, daß ihre Schreiber ordentlich aufatmen in neuer Hoffnung. Alle Berufe sind unter den Bewerbern zu finden. Doktoren und Assessoren eine ganze Menge. Viel Ernstes kann man hier lesen. Einer weist in einem umfangreichen Schriftsatz nach, daß die Lage der Akademiker viel schlechter sei, als die der Arbeiter. „In meinem Stand nämlich muß geheiratet sein. Langes Herumziehen oder gar in einem ehähnlichen Verhältnis leben, bis wir eines Tages die Mittel zur Gründung eines richtigen Haushandes haben, ist in meinem Stande unmöglich...“

Sogar Lichtbilder wurden dem Ministerium eingesandt. Als Beweis für die auch ordentlich vollzogene Verlobung sollen sie gelten. „Die Dame links unten ist meine Braut. Deswegen ersuche ich dringend um postwendende Absendung der tausend Mark.“ Wenn das bei der Kontrolle der Angaben keinen Eindruck macht, was soll da noch Eindruck machen? Und noch eine ganz andere Sorte von Männern findet sich unter den Antragstellern: die Ehe männer!

Man höre und staune. Folgendermaßen schreibt ein braver Ehemann: „... und mühten Sie auch was für mich tun. Ich bin vier Jahre verheiratet und muß endlich ein Radio haben, da mir die Ehe zu langweilig ist. Anders halte ich es nicht mehr aus. Helfen Sie mir, mein Glück wieder zu erlangen...“

Eifrig sind die Beamten mit einem Lächeln dabei, die Gesuche zu sortieren. Ganze Säcke werden für jede Stadt zusammengepackt. Zeitraubend war das Sichten, noch zeitraubender ist jetzt das Packen und Verschicken. Jetzt haben die „Brautprüfer“ das Wort und dann erst werden die ganz vorstichtigen heiraten. Im August geht es los...

genordet werden müssen. Der Höhepunkt der Darstellung ist aber unstrittig die Offenbarung, was zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts geschehen wäre, wenn... Aber hören wir ihn selbst (Seite 24):

Es war eine Zeit der Möglichkeiten für einen großen Volksmann, der vortgewaltig die Massen begeistert und politisch nach dem einen nationalen Ziele zu lenken verstanden hätte. Sagen wir es rund heraus: ein Adolf Hitler hätte damals anerkennen müssen und wir hätten ein einiges Deutschland bekommen. Wir wären heute das erste Volk in der Welt, die Beherrscher der bewohnten Erde. Niemals hätten wir einen Dreißigjährigen Krieg erleben müssen.

So aber erschien leider „nur“ Martin Luther, „der wichtigste Redner vor Hitler — aber leider nicht, was Deutschland am dringendsten benötigt hätte“. Und so blieb uns das Los erpart, die Suchanek-Suchenwirths als Beherrscher der ganzen bewohnten Erde zu sehen. Vielleicht ist es aber schon schlimm genug, daß heute dieses Schicksal ihre geschichtliche Weisheit an die wehrlose Schuljugend verzapfen dürfen.

Zeitschrift heraus „Deutschland von heute“.

Das ist die Biographie des Hitlerbiographen.

Bayreuth — geschändet:

Auch nichtarische Künstler werden zugelassen?

Die deutsche Konzertagenturen sind zwar angewiesen worden, nichtdeutsche und nichtarische Künstler im allgemeinen nicht zuzulassen, doch dürfen in gewissen Fällen Ausnahmen gemacht werden. Solche Ausnahmen werden beispielsweise bei den Bayreuther Wagner-Festspielen gebildet, wo ganz und gar nichtarische Sänger, wie der Bassist Ripnis und die berühmte Sopranistin Frida Leider engagiert worden sind. Ein dem Leiter des nationalsozialistischen Kampfrings für deutsche Kultur, Hinkel, nahe stehender unbegabter Kulturpropagandist äußerte sich in einer Besprechung, es sei eine Schande, daß auch im neuen Deutschland Wagner gemauschelt werden dürfe.

Gedanken

Von Riquel de Unamuno.

Der „Nationalismus“, das, was die Franzosen chauvinisme nennen, ist eine Krankheit des Patriotismus, und dort, wo der gesunde, normale, aber wenn man ihn so nennen darf, der physiologische Patriotismus tiefe und echte Wurzeln hat, sollten die wirklichen Patrioten am wenigsten erlauben, daß die sogenannten Rationalisten ihre Machenschaften entfalten. Ich habe einmal zu meinen Landsleuten gesagt, daß man eine erschreckende Armut und Seele und Geist bekennt, wenn man seinen Nächsten „verneint“, um sich selbst zu behaupten, und gerade dies geschieht sehr häufig. Ich wiederhole diesen Satz immer wieder, wenn einer der Rationalisten es für nötig hält, um sein Vaterland in Aufregung zu versetzen, ein anderes Vaterland, oder deren mehrere, zu bekämpfen und zu unterdrücken. Und ich wiederhole diesen Satz, wenn immer mir einer dieser nationalsozialistischen Patrioten begegnet, denn der gesunde Patriotismus ist in diesem Sinne international.

Stundenfluch der „Beefsteak-S.A.“

(Zwei nach einem Neujahrsgruß aus dem Jahre 1902, Verlag Paul Schnapp, Charlottenburg)

O Satan, der Du aus der Hölle in die Welt gekommen und uns die Welt zur Hölle gemacht hast,

Heil Hitler!

Gib den Glücklichen das Erbarmen und nimm den Erbärmlichen das Glück!

Heil Hitler!

Sehe dem Ueberfluh Grenzen und laß die Grenzen überflüssig werden!

Heil Hitler!

Nimm den Bächerern das Getreide und laß das Getreide wuchern!

Heil Hitler!

Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern und Steuern der Unterdrückung!

Heil Hitler!

Gib den Schwindsüchtigen eine feste Konstitution und unserer Konstitution die Schwindsucht!

Heil Hitler!

Gib allen Gefesselten die Freiheit und nimm der Freiheit alle Fesseln!

Heil Hitler!

Gib allen Kranken das Hitler-Heil und heile Hitler von aller Krankheit!

Heil Hitler!

*) Ein „richtiges“ Beefsteak ist bekanntlich außen braun und innen rot!

„Gleich null“

Gleichhaltung der deutschen Musik

Das 63. deutsche Tonkünstlerfest, das vom 19. bis 22. Juni in Dortmund stattfand, hat in den führenden deutschen Musikkreisen große Enttäuschung hervorgerufen. Der Allgemeine deutsche Musikverein, der dieses Tonkünstlerfest seit Jahrzehnten jährlich abhält, ist gleichgeschaltet worden und infolgedessen ist die Auswahl der gespielten Werke unbeschreiblich mager gewesen. Große Zeitungen stellen die Unvergleichlichkeit des Tonkünstlerfestes unumwunden fest. Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt, daß „aus außer-musikalischen Gründen in letzter Stunde noch einige Werke ausgewechselt worden waren“. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ charakterisiert einige der aufgeführten Stücke als Stücke „völliger Einfaltlosigkeit“. Das Ergebnis des Tonkünstlerfestes ist gleich null.

Steiche und blase mit Hitler

Der ungeheure Irrtum der modernen Zivilisation, der wie alle Künste auch die Musik buchstäblich verflüchtigt hat, verlangt geradezu die Korrektur durch den überlegenden Geist der Politik. Wenn man deshalb von einer nationalsozialistischen Literatur, von einer nationalsozialistischen Musikpolitik spricht, dann ist damit immer die Vermischung von künstlerischen Begriffen mit dem höchsten denkbaren Begriff von Politik zu verstehen. Ein solches ernstes und wieder ganz bewußt ordnendes Musikprogramm verlangt selbstverständlich auch die entsprechenden musikalischen Korporationen, die diese Idee einer neuen völkischen Musikkultur in die Tat umzusetzen imstande sind. In der Reihe dieser Korporationen kommt dem nationalsozialistischen Symphonieorchester, das gegenwärtig eine Fabrik durch 15 Städte der deutschen Westmark unternimmt, eine von Tag zu Tag wachsende Bedeutung zu.

Dr. Erwin Bauer, „Völk. Beobachter“, 1. Juli.

Schmus mit Ethos

Im „Berliner Tagblatt“, das, gleichgeschaltet und profituiert, nun die Aufgabe hat, das Ausland von der völligen Ungefährlichkeit des Nationalsozialismus zu überzeugen, findet sich mitten im Staub der Druckerchwärze dann und wann auch ein Körnchen Wahrheit. So auch in der Nummer vom Sonntag, dem 25. Juni 1903, und dort im Leitartikel:

Die Stärke der nationalsozialistischen Bewegung ist bisher ihre Programmlosigkeit gewesen, die sich aus dem Ethos ergibt.

Die aus dem Ethos stammende Programmlosigkeit — man kennt das „Ethos“ der braunen Banditen — ist eine aus dem Pathos stammende Sinnlosigkeit. Aus dem Schwulst ins Deutsche übersetzt, bedeutet dieses Bekenntnis: Die Razi sind zur Macht gekommen, weil sie blind jedem alles versprochen haben, was er hören wollte — und was sie nicht halten werden.

Was man sich zuflüstert

Untrüglicher Schlüssel für deutsche Zeitungsmeldungen:
gleichschalten — vergewaltigen,
sicherstellen — kehlen,
Totalität — Totalität,
Deutschland — Ostland,
Propaganda — Lüge,
Grenzmärchen — Wahrheit,
Hausordnung — Brutalität,
Geldsammlung — Erpressung,
Schuldhaft — Völkerverung,
Führer — Verführer,
Lügen — heucheln,
marxistisch — verunflügen,
Sport — militärische Übung,
Rede — Verdrehung,
Programm — Wahnwitz.

Der Tscheche Czech schreibt über Hitler

Die Biographie des Biographen

Von bestinformierter Seite wird der „Prager Presse“ geschrieben: „Adolf Hovins“, weiters ein Örtlicher tschechisches Blatt, auch Wiener Zeitungen veröffentlichen die Meldung, daß der Biograph Adolf Hitlers, Erich Czech-Jochberg, ein Neffe des berühmten tschechischen Dichters Svatopluk Czech ist.

Ich kann die Richtigkeit dieser Meldung nicht nur bestätigen, sondern auch durch interessante Details ergänzen. So hat sich Erich Czech, als er in Olmütz und Mährisch Odrau an liberalen Blättern tätig war, oft und oft seiner Verwandtschaft mit dem großen tschechischen Dichter gerühmt. Ja, er hat einmal einen längeren Aufsatz über Svat. Czech veröffentlicht, der so interessante Momente enthält, daß ihn tschechische Professoren als etwas ganz Neues, bisher Unbekanntes bezeichneten. Und wenn es dann und wann zu Debatten über die tschechisch-deutsche Frage kam, erklärte Erich Czech immer wieder: „Wohl bin ich deutsch erzogen, aber raffen mächtig bin ich ein wackelnder Tscheche.“ Czech kam nach Wien, wieder an liberale Blätter. Dort bereitete es ihm einige Sorge, daß er sich Czech schrieb, während er sich richtig Czech hätte schreiben müssen, wo bekanntermaßen nach der Wiener Judikatur eine falsche Schreibweise des Namens als Falschmeldung bestraft wird. Er hatte einen tschechisch-polnischen Vah — vielleicht hat er ihn noch heute. Dann vollzog er die Wendung und schrieb sein Buch über Hitler. Es kamen ein Buch gegen Polen und ähnliche Erzeugnisse mehr. Schließlich wurde nach dem 31. Januar dieses Jahres die Hitler-Biographie bis auf den heutigen Tag fortgeführt.

Heute sieht Erich Czech-Jochberg (den Namen Jochberg hat er, um die Bekanntheit unsicher zu machen, hinzugefügt, war aber so unvorsichtig, an sie noch in der jüngsten Zeit zu schreiben, so daß die Identität einwandfrei ist) in Leipzig und gibt eine mit einem großen Halbkreuz geschmückte

DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

Der Brand im Funkhaus

Von Erich Gottgetreu

Francois Dupont, ein in seinem Heimatort nur wenig bekannter und wenig gelehrter Schriftsteller, war während des ganzen Tages in bester Stimmung. Heute abend soll die Novelle, die er für seine beste hält, von Monsieur Veger, einem der beliebtesten Schauspieler der Stadt, im heimlichen Rundfunk gelesen werden. Heute abend will er den Nachbarn, die nicht an sein Talent glauben, den Freunden, die ihn verspotteten, beweisen, daß er ein Künstler ist, auf den nicht nur die ganze Stadt, nein die Provinz, das Land, die Nation stolz sein darf. Wenn seine Meisternovelle „Das Schicksal der Edlen“ den Reifer durchdringt, werden Frauen, alle Männer, wird alle Welt, die hört, erschüttert sein, die Jugend Frankreichs wird ihm dankbar, beglückt anjubeln, die Verleger werden ihn um sein Produkt bestürmen, und sein Leben wird ein Dasein des strahlenden Ruhmes, des seltenen Erfolges werden. So wird es sein.

Und dann wird er sich auch eine Schreibmaschine kaufen. Die Schreibmaschine fehlt ihm schon längst. Selbst Monsieur Veger wird „Das Schicksal der Edlen“ aus dem handgeschriebenen Manuskript vorlesen müssen. Aber er wird nicht stottern. Dupont hat ja so oft, so eindringlich mit ihm geübt. Jede Silbe liest, jeder Ton, jedes Komma. Das Meisterwerk wird eine Meisterinterpretation erfahren.

Jetzt ist es wenige Minuten vor acht. Von acht Uhr bis neun Uhr zwanzig sieht ein Sinfonieorchester, Beethoven, im Programm, doch die Zeit von neun Uhr zwanzig bis neun Uhr vierzig gehört ihm, Francois Dupont, seinem Werk, seinem Ruhm, seinem Schicksal, dem „Schicksal der Edlen“. Ab neun Uhr vierzig wird sein Name ein großer Glanz, Francois Dupont der Dichter von morgen, der Poet der Nation sein. Schon steigt die Spannung in demselben rapiden Maße, in dem die Rotweinflasche, mit deren Inhalt Dupont frohgelant das Glück des Kommenden begrüßt, kälter wird.

In majestätischer Würde klingt Beethovens Fünfte aus dem Lautsprecher. Eine ganz passende Einleitung —, denkt Dupont selbstbewußt. „Große soll man zusammen tun. Nachher wird niemand abschalten, im Gegenteil, die Zahl der Hörer wird noch größer werden, ganz Frankreich wird lauschen. Hoffentlich bleiben die paar atmosphärischen Störungen weg —

Aber —

Dupont kuckt.

Jene Störungen werden immer stärker, das Hören bereitet keinen Genuß mehr.

Er versteht nicht viel von der Technik der Radiofunkübertragung, was verstehen Dichter von der Technik überhaupt, aber so viel weiß er, daß so heftige, häufige Ristöne ungewöhnlich sind und kaum in atmosphärischen Störungen begründet sein können...

Merkwürdig — merkwürdig —

Und — bricht das Orchester jetzt nicht sogar ab?

Und — spricht da nicht einer?

„Meine Damen und Herren — die Sendung wird unterbrochen — es brennt im Funkhaus —“

Aus.

Es brennt im Funkhaus?

Es brennt im Funkhaus, bevor „Das Schicksal der Edlen“ gelesen wurde?

Es brennt im Funkhaus, bevor die Welt weiß, was für ein großer Mann Francois Dupont ist?

Es brennt im Funkhaus, und das Manuskript verbrennt mit ihm?

Es brennt im Funkhaus, und die Welt wird nie wissen, was sie verlor?

Ein furchtbarer Schreck durchblitzt den Dichter, eine granige Angst, ein wilder Schauer. Er sieht den schwarzen Dolchvorhang vor der Sonne seines Ruhmes. Was kann er tun, durchsucht es ihn, das Gefühl zu zerstören, was kann er tun, durchstürmt es ihn, zu siegen, zu siegen, trotzdem zu siegen?

Und schon hat er einen Gedanken, den er für rettend hält.

Schon trennt er sich, seine leichte Trennung sonst, von der dreiviertelleeren Weinflasche, schon schlägt er die Tür seines Häuschens hinter sich zu, schon springt er in ein Taxi. Schon fährt er ins Zentrum seiner Stadt, zum Funkhaus, zur Brandstätte, die von tausend und aber tausend Schaulustigen gespannt und gebannt umstanden wird. Mit dem Mute des Verzweifelten durchbricht er die Absperreinrichtung, schreit, vom Wahnsinn getrieben, den Feuerwehrlenten zu, daß er sein Manuskript retten müsse, von dem seine zweite Manuskript existiert, das „Schicksal der Edlen“, das große Manuskript seines großen Ruhmes, das erhabene Werk der Nation, die gewaltige Dichtung, die Voltaire in den Schatten stelle und Anatole France zum dilettantischen Narren mache — kein Wort versteht die Feuerwehr, kein Wort.

Sie kann den Wahnsinnigen nicht hindern.

Sie kann den Dichter nicht retten; wohl kann sie gegen das Feuer, nicht aber kann sie gegen den Teufel kämpfen.

Francois Dupont flüchtet vor, flüchtet in sein Verderben. Gefühl erschlägt ihn und Klammern fressen seinen mageren Leib. Bei den Aufräumungsarbeiten waren irgendwelche Reste von Francois Dupont nicht mehr gefunden worden. Wohl aber entdeckte man, noch völlig unverfälscht, sein säuberrich gezeichnet, „Das Schicksal der Edlen“. Die literarische Abteilung hatte das Feuer nur ein bißchen angeleckt.

Das Manuskript wird den Erben zugestellt werden.

Durch die Schneestürme mag dann dieser Gipfel von der Spitze heruntergeschlendert worden sein, so daß er an den Ort gelangte, wo er von der jetzigen Expedition gefunden wurde.

Verwechselte Annoncen

Von Anton Tschekow

Einmal, während der Feiertage, geschah in der Druckerei eine peinliche Sache, die übrigens nicht besonders wichtig und nicht mit dem Gekoch in Konflikt kam. Als der Setzer die Annoncen gesetzt hatte und die Zeilen in Rahmen spannen wollte, ließ er den ganzen Satz fallen. Amterbunt, wie alles durcheinander lag, nahm er es auf und druckte es. Da kam dabei heraus:

Portier, drei Stock hoch, sucht Stellung als Andernmadchen. Blumen und Schlangen von L. J. Valmin teilen gramgebend das Hinscheiden ihres Gemahls und Vaters, des Kammerherrn A. R. Pustokowassow, mit

Mit Genehmigung einer hohen Redaktion ist ein Fudel entlaufen. Erzeugnis der Konditorei Zion.

Schwarzer Degen, erstklassiger Traber, Spezialist für Frauen- und Nervenseiden, erteilt Fehunterricht.

Dampfschiffahrtsgesellschaft sucht Stellung als Mädchen für alles.

Die Redaktion der Zeitschrift „Niva“ bietet Einzelzimmer für Wöhnerinnen an. Diskretion und Komfort. Kinder und Soldaten zahlen die Hälfte. Die Gegenstände dürfen nicht berührt werden.

Aus der Konstruktionsfirma Kritschalow werden verkauft unzugänglicher Magenkrebs und Knochenfrak.

Wegen des dräben Wetters bester Jagnerfolg bei Dr. Krachter. Totenmessen täglich.

Reinhalten! Die schönste Damenwäsche und Brantandstatuen nur bei Student der Mathematik mit goldener Medaille, der sich in schrecklicher Notlage befindet. Mittags- und Abendessen, reichhaltiges Menü.

Seit 1. Februar erscheint unzensuriert die Hebamme Tyldina. Rauchabnahme verboten.

Gleichwärmchenlied

Auf lässlich.

Im ganzen Tierreich is gee Vieh

So voller Reiz un Boesie,

als wie dr Gleichwurm, bei der Nacht

de Kunde mit's Labdrüsen macht.

Das schillert hin un schillert her,
un manchmal siehtur ooch nicht mehr.
Wenn eener denkt, seht, düss ich druff
da daucht's dann ganz wo anders uff.

Schon viele hat de Wut gebacht,
von so ä winzchen Vieh vergnacht.
Drum wer geen Schbah vertragen kann,
der jasse ähnd geen Gleichwurm an.

Was es alles gibt

Schallplatten ohne Ende

Das „Ei des Kolumbus“

Durch einen neuerdings gemachten Verbesserungsvorschlag wird eine passlose Wiedergabe von Schallplatten möglich gemacht.

Bekanntlich werden zur Wiedergabe langer Vorträge auf Schallplatten zwei abwechselnd laufende Geräte und ein doppelter Satz beiderseitig besprochener Platten erfordert. Die ersteren können nicht entbehrt werden, wohl aber die doppelten Platten, und zwar dadurch, daß die Fortsetzung einer Plattenvorderseite nicht, wie bisher, auf deren Rückseite, sondern auf einer anderen Platte aufgenommen wird. Beispielsweise wurde bei einer in sechs Abschnitten — also auf drei Platten — festgehaltenen Rede auf Platte 1 Teil 1 und 4 aufgenommen; auf Platte 2 kamen die Teile 2 und 5. Wie man sieht, hat das „Ei des Kolumbus“ heute noch seine Logik...

Autofahren auf dem Dache

In Basel ist dieser Tage von „Strolchenfahrern“, wie die Schweizer die Schwarzfahrer nennen, ein Automobil gestohlen worden. Der Inhaber des Wagens sah die Gauer davonkutschieren und raste auf seinem Fahrrad hinterher. Schließlich konnte er die Diebe einholen, klammernte sich an den Wagen, schwang sich — ganz wie Harry Viel auf der Himmelsleitwand — auf das Dach seines Autos und — eine wilde Jagd begann. In langer Voraussicht nahmen die Diebe eine halbbrecherisch scharfe Kurve, und der Passagier auf dem Dache flog im hohen Bogen in den Straßengraben. Mit erheblichen Verletzungen wurde er später ins Hospital geschafft. Sein Auto fand man in der Nacht — ohne Insassen — wieder auf.

Streit um einen Floh

Uebereifrige Tierstücker

In einem Unterhaltungslokal in Belgrad produzierte sich vor kurzem ein origineller Dompneur. Er unterhielt das Publikum mit einem einzigen, in einer hauchigen Flasche eingesperrten Floh. Zu Beginn der Vorführung zog er den Stöpsel aus dem Flaschenhals und steckte den Finger hinein: Natterung. Nachdem der Floh sich sattgegessen hatte, wurde die Flasche wieder versperrt und unser Dompneur zog eine Flöte aus der Tasche, mit der er lustige Weisen spielte. Und oh Wunder! Der Floh begann nach dem Rhythmus der Musik in der Flasche herumzu hüpfen. Dieser Flohtanz hat die Mitglieder des Belgrader Tierstückervereins aufs höchste entzückt und sie erlitten die Anzeichen der Behörde, nicht etwa deswegen, weil sie in der Produktion eine — Nachtranzvorführung erblickten, sondern, weil sie diese Dressur als einen Fall von grausamer Tierquälerei verurteilten. Ob sich wohl diese braven Leuten des Nachts von den Flöten — falls sie welche haben — zwickeln lassen, ohne zu Vergeltungsmaßnahmen zu greifen?

Der Sieg der Komik

Der Filmgeschmack der Schüler

Bei den Londoner Schülern ist dieser Tage eine Rundfrage veranstaltet worden, bei der sich 21 300 Schüler und Schülerinnen im Alter von 8—12 Jahren über ihren Filmgeschmack äußerten. Dabei wurden von nahezu sämtlichen Schülern die Kulturfilme, also Filme, welche geographische oder naturwissenschaftliche Aufklärung vermitteln, abgelehnt. Dagegen wurden die komischen Filme mit ungefähr 95 bis 96 Prozent Stimmen als ideale Themen bezeichnet.

Der alte Mond lebt noch!

Der alte Mond lebt noch.

Die Tatsache, daß einige Formationen an der Mondoberfläche offenbar neueren Datums sind und somit auf eine Ausdehnung der Mondkugel zurückzuführen werden müssen, steht mit der alten Anschauung im Widerspruch, daß der Mond ein erstarrender Körper sei. Ein erstarrender Körper muß ein schrumpfen. Die offensichtliche Dehnung des Mondes deutet dagegen auf höhere Temperaturen, die nur durch Zerfall radioaktiver Elemente erklärt werden können. Das Vorhandensein solcher radioaktiver Elemente behauptet nun der Cambridgeer Astronom Forbes, wonach der Mond einen radioaktiven Kern hat, der Energie ausstrahlt und Wärme an die Oberfläche abgibt.

Summi aus — Alkohol

Wir kennen heute bereits mehrere Verfahren zur Herstellung von künstlichem Summi. Bisher sind diese Verfahren allerdings nur in verschwindendem Umfange zur Anwendung gelangt, weil insofern der Arise selbst für den natürlichen Kautschuk nicht genügend profitable Absatzmöglichkeiten vorhanden sind. Vor kurzem erreichte uns jedoch die Meldung, daß in der Sowjetunion eine Fabrik zur künstlichen Kautschukherstellung in Betrieb genommen wurde. Das Ausgangsmaterial bildet dort Spiritus.

Lachen nicht verlernen

Ruhm!

Reulich geht Gerhart Hauptmann in Berlin spazieren. Kommt ein Mann, klopf ihm auf die Schulter und sagt: „Entschuldigen Sie, sind Sie nicht der Gerhart Hauptmann?“ — Würdig bejaht der Dichter. Ruft der andre freudig: „Na, Mensch, Gerhart (mit hörbarem d), kennst du mich nicht mehr? Ich bin doch dein alter Schulkamerad, der Eberhard Müller! Na, sag mal, wie geht's dir denn? Was ist denn aus dir geworden?“

Moderne Auffassung

Mutter: „Nun, Gänschen, was hast du heute in der Schule gelernt?“

Gänschen: „Daß der liebe Gott die Welt geschaffen hat.“

Mutter: „Wie war denn das?“

Gänschen: „Gott sprach: Es werde Licht! Und dann knipste er, und da war's hell!“

Der „Sherlock Holmes“ der Archäologie

Die Ausgrabungen des Sir Flinders Petrie in Palästina.

Vor einem ausgewählten Publikum hielt Sir Flinders Petrie, ein englischer Archäologe, seinen ersten Vortrag über seine sensationellen Ausgrabungen in Palästina. Der jetzt 63jährige Gelehrte, den man in wissenschaftlichen Kreisen wegen seiner Findigkeit den „Sherlock Holmes“ der Archäologie nennt, ist vor kurzem aus dem Orient zurückgekehrt, um dem englischen Publikum über die bisherigen Ergebnisse seiner palästinensischen Arbeit Rechenschaft abzulegen.

Sir Flinders Petrie verbrachte einige Jahre in Gaza, in der wichtigsten Stadt von Südpalästina, wo es ihm gelang, fünf altorientalische Paläste, die mehrere tausend Jahre vor Christus erbaut worden waren, auszugraben. Der Gelehrte ist der Meinung, daß die Geschichte Ägyptens und Surlens nach der von ihm gewonnenen wissenschaftlichen Ausbeute revidiert werden müsse. Bereits im vierten Jahrtausend v. Chr. hätten die Ägypter Syrien und Palästina erobert, und die Spuren einer hochentwickelten Kultur seien auf diesem Gebiet von ihnen hinterlassen worden. In einem der von Petrie ausgegrabenen Paläste fand der Archäologe sogar ein Badezimmer in unverfälschtem Zustande.

Einige Gegenstände, die Sir Flinders Petrie mit nach England gebracht hat, beweisen, daß die Ägypter des vierten Jahrtausends v. Chr. bereits mit den Völkern ganz Europas und Asiens in Verbindung standen. Zwei goldene Ohrgehänge, die ausgegraben wurden, dürften keinesfalls aus ägyptischen Werkstätten stammen, sondern gleichen jenen kunstgewerblichen Arbeiten, die in Irland um jene Zeit hergestellt wurden. Ein Schwert verrät seinen Ursprung von den Ufern des Kaspiischen Meeres.

Nach der Meinung des Gelehrten haben im Laufe der Jahrtausende sechs verschiedene Völker Ägypten erobert, darunter auch ein Stamm, der aus dem Kaukasus gekommen war und die Ägypter besiegte. Sir Flinders Petrie hält drei Vorträge in London und kehrt dann zu seinen Ausgrabungen nach Gaza zurück. Seine neu entwickelten Theorien haben in archäologischen Kreisen das größte Aufsehen erregt.

Der Eispickel als Beweis

Der Mont Everest doch erstiegen

Ein Eispickel spielt zur Zeit in der wissenschaftlichen Welt eine sensationelle Rolle. Nach Ansicht des Engländers Lord Conway haben die seit der letzten Expedition zur Bezwingung des Mont Everest verfallenen Bergsteiger Mallory und Irvine allen gegenteiligen Ansichten zum Trotz den Gipfel des „Unbezwinglichen“ dennoch bezwungen. Als Beweis seiner Behauptung verlor Lord Conway den Eispickel anzuführen, der von zwei Mitgliedern der jetzigen Expedition gefunden worden ist, und von dem man weiß, daß er Mallory gehörte. Lord Conway begründet seine Ansicht folgendermaßen:

Als Mallory und Irvine zuletzt gesehen wurden, hatten sie nur noch 100 Meter bis zum Gipfel hinter sich zu legen. Die Schwierigkeiten dieser letzten Aufstiegsetappe können aber nicht mehr allzu groß gewesen sein, da beide an die dünne Höhenluft gewöhnt waren und ihnen noch einige Stunden mit Tageslicht verblieben. Warum sollten sie also gerade auf diesem letzten Bergstück verunglückt sein? Lord Conway ist vielmehr der Ansicht, daß die Bergsteiger nach der Bezwingung des Gipfels den Eispickel — altem Bergsteigerbrauch zufolge — auf ihm zurückgelassen haben.

Lebendig begraben!

Dachau - „Auch da?“ - Das Lager der Hoffnungslosen - Die Braunen erzählen

Der Volksmund hat es in „Auch da?“ umgetauft. Das „Auch da?“ ist der Spitzname für das Konzentrationslager, mit dem der kleine Marktort, 18 Kilometer nordwestlich von München, nun berüchtigt geworden ist.

Der Brockhaus teilt über Dachau mit, daß es 7120 Einwohner, ein Amtsgericht, Papierfabriken, ein Schloss und ein Bauernmuseum hat und sich am Rande des Dachauer Moores befindet. Dieses Moosgebiet umfaßt 140 Quadratkilometer und harrt zum Teil noch der Erschließung.

Ein Teil des Moores wurde trockengelegt durch den Bau des Würkanals, den der Miniatursonnenkönig Max Emanuel für die Wasseranlagen seines Klein-Versailles im Schleißheimer Park anlegen ließ. Diese „Kulturarbeiten“ waren fast durchweg Gefangenearbeit. Im Weltkrieg wurden im Dachauer Moos viele gefangene Russen beschäftigt.

Es gibt heute Bauern im Moos, die über das Los der damaligen feindlichen Russen und der heutigen Gefangenen deutscher Herkunft im Dachauer Konzentrationslager Betrachtungen anstellen. Denn die meisten russischen Kriegsgefangenen waren auf Bauernhöfen untergebracht, arbeiteten mit den Bauern, aßen mit in der Stube und es soll sogar vorgekommen sein, daß junge Halbrussen als Erinnerung zurückblieben.

Die Gefangenschaft im Konzentrationslager Dachau hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit der eines solchen Kriegsgefangenen. Das Lager, eine halbe Stunde vor Dachau, liegt im Areal der erst im Weltkrieg erbauten ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik, und man findet es, wenn man vom Bahnhof aus dem Gelseckenschluf nachgeht. Dort, wo man vor einem verschlossenen Eisentor steht, ist nicht der Eingang zum Konzentrationslager, das zur Gemeinde Egenhausen gehört. Um es zu umschreiten, braucht man anderthalb Stunden. Zur Rechten von der Bahn, an der betonier-

ten Aufeneinfassung der ehemaligen Fabrik entlang ist ein vornehmes Kaffeerestaurant, das ehemalige Offizierskasino der Pulver- und Munitionsfabrik, komfortabel und großzügig mit Kriegsanleihegeldern gebaut. Dann folgen etwa zwölf größere und mittelgroße herrschaftliche Villen. Hier wohnten die Herren Offiziere, die in das Lager kommandiert waren.

Wenn man den staubigen Weg, auf dem einem schon die brutal aussehenden Gestalten zu Fuß, im Motorrad oder Auto begegnen, entlang geht, gelangt man in ein erbärmliches Barackenviertel. Dort waren die Munitionsarbeiter untergebracht; dort sitzt auch heute noch das arbeitslose Proletariat (Dachau hat von allen bayerischen Gemeinden die größte Arbeitslosigkeit).

Schon in dieser Elendskolonie, in der es leider auch Kommunisten gibt, die heute mit der Hakenkreuzuniform herumlaufen, kann man manches über das Konzentrationslager erfahren. Was da erzählt wird, kommt oft unmittelbar aus dem Mund der Braunen selbst. Sie renommieren mit der Behauptung, daß „kein Jude lebend herauskomme“. Wie sollte auch einer herauskommen aus einem Lager, das eigentlich eine Falle ist, ein Barackenlager, das drei Meter hoch von einem festen Stacheldrahtzaun umgeben ist, besonders gesichert durch eine Starkstromleitung und spanische Ketten.

Und hier sind nicht etwa Raubmörder, Mörder, Einbrecher, Diebe untergebracht. Hier schmachten die politischen Gefangenen des Dritten Reiches in drei Abteilungen, müssen, fahlgelassen, mit Peitsche und Revolver angetrieben, „das Arbeiten lernen“.

Für die „Widerspenstigen und Juden“ ist die Strafabteilung reserviert. Ueber diesen Teil des Lagers wird nur im

Flüsterwort unter ganz Vertrauten gesprochen. Man erzählt von ungeheuerlichen Mißhandlungen, Folterungen, von „Selbstmorden“. Von Quälereien, die nur in der Zeit der spanischen Inquisition ihr Beispiel haben könnten. Man raunt sich ins Ohr, daß dieser oder jener Kommunist „erledigt“ worden ist.

Häufiger sei der Leichenwagen dagewesen. „Auf der Flucht erschossen!“

Aber jetzt wird darüber nicht mehr berichtet. Durch Zufall erfährt man aus irgendeiner Todesanzeige, daß das Leben eines jungen jüdischen Studenten, einzigen Sohnes, Prädikants „jäh erloschen“ ist. Neuerdings werden die Opfer auch nicht mehr zur Beerdigung in ihrer Heimat freigegeben, sondern im Dorfriedhof Egenhausen begraben. Selbst der letzte Wille des Toten zur Einäscherung wird dabei nicht respektiert.

Seit neuerem gibt es auch eine ganze Reihe sozialdemokratischer Stadträte und ihre Erschleute in Dachau!

Auch da.

Ein furchtbares Scherzwort. Mag auch das Leben im ganzen Hitler-Deutschland dem in einem Gefängnis gleichen, gegen die Hölle des Strafkonzentrationslagers ist es die Freiheit. Der Himmel wölbt sich über allen und der deutsche Sommer zwitschert darunter in harmloser Stala der Ede. In den hohen Tannen und Kiefern, die das Lager Dachau von außen her wie ein Idyll erscheinen lassen, klopfen die Spechte, klopfen aber auch Verzweifelte an die Tore der Außenwelt.

Ihnen ist alle Sommerlust vergangen. Sie zählen abergläubisch den Ruf des Aukucks. Die Tür ist hinter ihnen ins Schloss gefallen.

Lebendig Begrabene. . . .

Banken unter sich

Ein lehrreicher deutsch-französischer Briefwechsel

An die Direktion der Societe Generale

Paris,

Sehr geehrte Herren!

Die Propaganda angeblich in Deutschland begangener Greuel, die offensichtlich aus fremden, politisch interessierten Kreisen stammt, schädigt nicht nur die deutschen wirtschaftlichen Interessen, sondern führt auch in weitem Maße die normalen Handelsbeziehungen mit dem Ausland.

Diese Propaganda beruht auf Lügen und auf absichtlichen Verdrehungen der Tatsachen.

In Deutschland herrscht absolute Ruhe, und jeder unparteiische Mensch kann sich ohne Schwierigkeiten an Ort und Stelle davon überzeugen, daß niemand in der gesetzlichen Ausübung seiner beruflichen oder persönlichen Beschäftigungen behindert oder dabei belästigt worden ist.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie, im Interesse der Entwicklung der internationalen Handelsbeziehungen, die Wahrheit in Ihren Kreisen verbreiten und Ihr Möglichstes tun wollten, um der gegen die deutschen Waren gerichteten Bewegung unverzüglich ein Ende zu machen.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

Die Direktion der Dresdner Bank, Berlin.

An die Dresdner Bank, Berlin.

Messieurs. Beim Deffnen unserer heutigen Post finden wir ein von Ihrer werten Bank stammendes verblüffendes Zirkular.

Wir gestatten uns, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß eine französische Bank oder ein französisches Handelshaus sich niemals, unter keinen Umständen, erlaubt hätte, ihren aus-

ländischen Geschäftsfreunden in einer rein geschäftlichen Korrespondenz politisches Propagandamaterial zu senden.

Wir sind also gezwungen anzunehmen, daß die Taktlosigkeit einer solchen Zuschrift einem angeborenen Mangel an Geschmack entspringt.

Was die systematische Verfolgung der deutschen Juden durch ihre Regierung betrifft, so wissen wir sehr gut, woran wir uns zu halten haben. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß in einer sehr großen Zahl von Städten deutsche Ärzte aus den Spitälern vertrieben, Advokaten aus den Listen gestrichen wurden, und daß zu wiederholten Malen große jüdische Geschäfte den offiziellen Befehl jener Parteien geipert worden sind, die Sie zur Macht berufen haben.

Jedes Volk ist Herr innerhalb seiner Grenzen, es ist somit durchaus nicht unsere Sache, in diesen Fragen zu intervenieren oder uns mit ihnen zu befassen, nichtsdestoweniger aber steht uns frei, unsere kommerziellen Sympathien unseren Freunden anzuwenden und nicht einem Volk, dessen Führer sich die Bekämpfung der durch die Revolution erzeugten individuellen Freiheiten zum Ziel gesetzt haben. Wir bitten Sie uns zu glauben, sehr geehrte Herren, daß wir Ihrer werten Bank unsere Schätzung bewahren werden, ebenso, wie wir sie jedem deutschen Bürger als Einzelner bewahren, aber es ist uns unmöglich, die deutsche Allgemeinheit in diese Schätzung einzubeziehen, denn wir verhehlen uns nicht, daß die nationalsozialistische Partei, die Sie zur Macht berufen haben, ihre Herrschergelüste bei der ersten Gelegenheit auf die anderen Länder Europas ausdehnen wird, was uns wieder einmal zur Verteidigung unserer Grenzen führen könnte, um zugleich unsere Freiheit zu verteidigen.

In Bezug auf Ihre Regierung erinnern wir Sie daran, daß im 16. Jahrhundert Ferdinand der Katholische es für gut

befunden hatte, die Juden aus Spanien zu verbannen. Sie flüchteten nach Rom, wo der Papst Sie in einem Stadteil, dem „Ghetto“ ansiedelte. In der Türkei wurde Ihnen ein ganzes Viertel von Adrianopel durch den Sultan zur Verfügung gestellt, der Ferdinand dem Katholischen eine Vorkost folgendes Inhalts sandte:

„Mein lieber Vetter! Wir danken Ihnen sehr dafür, daß Sie unsere Staaten zu bereichern geruhten, indem Sie die Ihrigen armer machten.“

Sie bitten uns, das Zirkular, das Sie uns geschickt haben, zu verbreiten; Sie können versichert sein, daß wir nicht ermangeln werden, das zu tun, und zwar zugleich mit unserm Antwort.

Mit dem Ausdruck unserer vorzüglichsten Hochachtung

Die Direktion der Societe Generale, Paris.

Wachsender Einfluß der Schwarzen Front in der NSDAP.?

Wir erfahren aus verschiedenen Städten Deutschlands, daß die Zerlegungsarbeit der Gruppe Otto Strasser innerhalb der NSDAP Anhänger findet. Strassers sogenannte Schwarze Front stellt radikale und sozialistische Forderungen und macht immer wieder auf den Widerspruch zwischen Hitlers praktischer Politik und dem ursprünglichen Programm der Nationalsozialisten aufmerksam.

„Untermensch“ Baer — und Uebermensch Schmeling

Der Besitzer Schmeling, der jüdische Boxer Baer, teilt mit, daß er jeden Ringhaken, den er Schmeling verleiht, für Hitler bestimmt, jeden rechten Schwinger für den Brandstifter Goering und jeden Schlag auf den Mund für die Großschmanze Hobbels, Schmeling, der Abgott der nationalen Deutschlands hatte Hitler eigens um die Erlaubnis bitten müssen, mit dem „Untermenschen“ Baer boxen zu dürfen.

Die Rede der Juden in Deutschland“. In dieser Rede eines wahrhaft glänzenden Staatsmannes warnt er seine Anhänger vor dem allzu radikalen Antisemitismus; jetzt, da die Fremdstimmen aus den Ämtern entfernt und von ihren Befürwortern verjagt sind, unterscheidet er zwischen patriotischen und marxistischen Juden. Den ersteren gegenüber, so sagt er, sei ein gewisses Maß von Toleranz im Interesse des Deutschland ratsam.

Februar 1936. Emil Ludwig unternimmt seine erste Reise nach Deutschland seit seiner Vertreibung. Die Frucht dieser Reise ist ein Buch „Gespräche mit Hitler“, in welchem der bekannte Historiker die politischen, philosophischen und religiösen Anschauungen des großen deutschen Führers darlegt, der bedauerlicherweise so lange von einer hysterischen Öffentlichkeit mißverstanden worden sei.

August 1936. Drei Viertel der Konzentrationslager konnten aufgelöst werden, da die ärgsten Kommunisten gestorben sind, während die besseren Elemente sich zu den wahren Grundfragen des Deutschland bekehrt haben. Unglücklicherweise, so erklärt der Propagandaminister, müssen einige Lager bestehen bleiben für neue Verbrecher, die trotz der reinigenden Wirkung des korporativ-Staates immer wieder auftauchen. Mussolini befindet sich in einer angenehmeren Situation. Er braucht nicht im schönen Italien solche Lager zu errichten, da er für diese Zwecke die Uparischen Inseln hat. Der wahre Grund, warum Deutschlands innerer Frieden unvollkommen bleibt, ist: daß man ihm seine Kolonien geraubt hat.

Januar 1937. Einige einflussreiche Mächte im Völkerverbund, die unter Führung von Ramsay MacDonald zu immer freundschaftlicheren Beziehungen mit Deutschland gelangt sind, plädieren für die Rückgabe einer Kolonie an das Reich, um des Friedens willen und um die ernste Absicht einer internationalen Arbeit zu zeigen.

Während dieser Ereignisse haben die friedliebenden Staaten Europas ihr Vertrauen fortgesetzt, zugleich ist die innerpolitische Situation aber immer bedrohlicher geworden. Die Diktaturen stehen vor der Wahl zwischen offener Auflehnung der Opposition gegen ihre Macht oder einem neuen Krieg. Kein Zweifel, wie ihre Entscheidung ausfallen wird,

Prof. Oskar Jaszi:

Entwicklung

Eine Vorschau bis 1937

Oskar Jaszi, der seit mehreren Jahren an der Universität von Oberlin, Ohio, U.S.A., den Lehrstuhl für Staatswissenschaft innehat und auch in Amerika großes Ansehen genießt, veröffentlicht in der letzten Nummer der Newyorker Wochenchrift „The Nation“ einen überaus interessanten und ausführlichen Aufsatz, der nicht mehr und nicht weniger ist als in besonders origineller Form eine Antwort auf die für Europa so brennende Frage nach der Zukunft des Hitler-Systems. In pessimistisch ist der satirische Aufsatz hinsichtlich des Kontorbais und dem Papste. Das kommt noch im Jahre 1933.

September 1933. Eine Gruppe angesehener amerikanischer Universitätsprofessoren, die kürzlich auf Einladung einer deutschen Schiffahrtsgesellschaft in Deutschland war, um die wahren Hintergründe der „Greuelpropaganda“ zu studieren, gibt korporativ eine Erklärung ab. Obwohl, so sagen diese hervorragenden Männer, einige kleine Erzele tatsächlich festgefunden haben, natürliche und unvermeidliche Erscheinungen in der Zeit einer nationalen Erhebung, ist Deutschland allright und Fremde genießen unbedenklich die Gastfreundschaft dieses Volkes der Dichter und Denker. Die Professoren legen Wert darauf, zu betonen, sie hätten nicht gesehen, daß vor dem Hotel Adlon auch nur ein einziger Jude niedergeschlagen oder mißhandelt worden wäre. Sie haben natürlich keines der Konzentrationslager besucht, in denen Sozialisten, Kommunisten und Pazifisten zur Zwangsarbeit angehalten werden; aber diese Kleinigkeit sei im Hinblick auf die wachsende Prosperität im Deutschen Reich gewiß nicht wichtig.

November 1933. Ein Leitartikel des Newyorker „Daily Planet“ meldet, daß der Geist der Erwerbstätigkeit nach Deutschland zurückkehre und daß das Kapital im Reich unbelastet durch sozialgeschliche Anbelangen, ausgezeichnete Expansionschancen habe. Dieser Feststellung folgen ein

paar freundliche Worte der Anerkennung für Hitler. Es wird angedeutet, daß er beginne, sich wie ein wahrer Staatsmann zu benehmen und daß der Geist des Antisemitismus bereits stark abflaue. Eine Anzahl hervorragender jüdischer Geschäftsleute, so wird weiter gemeldet, hätten dem „Reiter Mitteleuropas vor der eminenten Gefahr des Bolschewismus“ ihr uneingeschränktes Lob gespendet.

Dezember 1933. Präsident Nicholas hat ein vielbesprochenes Lunch mit Mr. Hitler. Murray Butler von der Columbia-Universität. Der große Gelehrte legt dem Diktator seinen großen Friedensplan vor und ist auf das angenehmste überrascht von der lebhaften Sympathie, die der Führer der „Rasi“ seinen Ideen entgegenbringt. Als ein vollkommener Diplomat erwähnt Präsident Butler in seiner Unterredung nicht die große Anzahl seiner pazifistischen Freunde und Kollegen in Deutschland, die noch immer interniert sind; das hervorragende amerikanische Gelehrten erscheint es als selbstverständliche Pflicht, Diskussionen über interne Angelegenheiten des fremden Landes zu vermeiden.

März 1934. Die Tageszeitungen kündigen das Erscheinen eines sensationellen Buches an, es stammt aus den Federn von sechs bedeutendsten amerikanischen Staatsrechtslehrern, sein Titel ist „Der neue korporativ-Staat in Deutschland“. In dieser glänzenden Sammlung von Aufsätzen zeigen die führenden Männer der amerikanischen Wissenschaft, wie das Deutsche Reich Wege zu einer neuen Demokratie geöffnet hat und wie Hitler und seine Freunde zu einer Synthese aus Hegel, Werke und Othmar Spann gelangt sind. Natürlich darf in Deutschland niemand eine abweichende Meinung äußern, aber es kann nicht bezweifelt werden, daß die preussische Organisationskunst der Demokratie vollkommen neue und überraschende Ausdrucksformen geschaffen hat.

September 1934. Der Papst schließt ein neues Konkordat mit dem Deutschen Reich. Der Heilige Vater erwähnt die Katholiken, an der nationalen Einigung Deutschlands mitzuarbeiten, im Geiste der Liebe, der Eintracht und mit aller schuldigen Rücksicht auf andere Rassen. Die bösen ausländischen Zeitungen berichten über das Ereignis unter der Ueberchrift „Gott wieder einmal auf Seiten der stärkeren Bataillone“.

Dezember 1935. Eine sensationelle Rede Adolf Hitlers wird viel besprochen. Sie beschäftigt sich mit der „Eingiede-

Von Abraham zu Adolf?

Die jüdische Familie Hitler

Stammbaum polnischer Hitler-Juden bis zum Jahre 1681 — Abraham-Friedemann Hitler und die Seinen — Die katholische Taufe und die Auswanderung nach Oesterreich — Urkunden und Originalpatente

Vor einiger Zeit hieß es, die NSDAP. wolle die Familiengeschichte der Hitlers erforschen. Auf-
fälligerweise ist es aber um den Stammbaum des rassistischen Ariers verdächtig still geworden. Inzwi-
schen hört man, daß ein polnischer Jude Moses Hitler den Antrag auf Namensänderung
gestellt hat, weil es ihm zu peinlich war, einen Namensvetter als deutschen Reichskanzler und Füh-
rer des deutschen Judenboykotts zu haben. Wir glaubten uns um die Geschichte der Familie
Hitler ein Verdienst zu erwerben, wenn wir die von den Nationalsozialisten unterbrochene Forschung
fortsetzen. Nachstehend unterbreiten wir unsere vorläufigen Ergebnisse der Öffentlichkeit.
Unser Gewährsmann ist der Urgroßvater des Salomon Reichmann, der Geschäftsteilhaber
des Abraham Hitler war. Die Hitlerische Familiengeschichte zeigt, daß kommerzielle Fähig-
keiten sich durch Generationen forterbten. Wir finden hervorragende kaufmännische Tugenden
auch bei dem jetzigen Herrn Reichskanzler. Er handelt zwar nicht, wie die früheren Hitlers, in
Schafwolle, aber er ist auf sozusagen geistigen Gebieten ein Großverdiener ersten Ranges. Wir er-
innern uns in der Geschichte keines Falles, daß jemand durch politische Reden und Schriften auch
nur einen kleinen Teil der Summen erworben hätte, die Herrn Adolf Hitler zugeflossen sind und
jetzt erst recht in enormen Ausmaßen zufließen.

Die alte jüdische Familie Hitler stammt aus dem Orte
Polna an der böhmisch-mährischen Grenze.
Diese jüdische Familie wohnte laut den Aufzeichnungen
der Stadt schon im Jahre 1681 in Polna. Der ursprüngliche
Name der Familie war Frieisch. Am 21. Juli 1781 nahm
laut einem noch vorhandenen Patent der Abraham Frieisch
den Namen Friedemann Hitler an. Die Familie
Abraham Frieisch-Hitler zählt in der jüdischen Matrikel das-
mal 16 Mitglieder. Abraham Hitler war der bedeutendste
Kaufmann des Ortes und führte ein Wollgeschäft zusam-
men mit seinem jüdischen Mitbürger Salomon Reichmann.
Es liegen verschiedene Kaufverträge der beiden Teilhaber
vor. Aus den Geschäftsbüchern geben wir einen Wechsel in
Abschrift wieder:

Polna, 1817, 5. Januar.
Daatto 4. Monate zahle ich gegen diesen meinen
Solowechsel den Betrag von 2100 fl. an Erder Salo-
mon Reichmann, Valuta habe ich in reiner Schaf-
wolle erhalten und unterwerfe mich dem Handels-
und Mercantilerichte.
Abraham Hitler,
drei Striche für Terse Hitler,
S. Rathandky, Zeuge.

Die Schreibweise des Namens ist übrigens, wie schon in
der nationalsozialistischen Presse festgestellt worden ist,
manchmal auch Hittler und Hüttler. Das gilt, wie wir her-
vorheben, für die jüdischen Familien.
Der Sohn Leopold des Abraham Hitler verzog nach Wien
und ließ sich taufen. Er nahm in der Taufe den Namen
Friedmann an. Das von der Stadt Polna beglaubigte und
vom Bürgermeister unterschriebene Dokument über die Aus-
wanderung Leopold Hitlers, geboren 28. März 1816, nach
Wien und seine Taufe ist in beglaubigter Abschrift an die
Jewish Agency nach London gegangen.
Die jüdische Kultusgemeinde in Polna stellt folgenden
Auszug über Mitglieder der Familie Hitler im Anfang
des vorigen Jahrhunderts zur Verfügung:
Michael Hitler, geb. 19. Jänner 1800, als Sohn des Friede-
mann und der Barbara,
Esther Hitler, geb. 12. März 1804, als Tochter Friedemann
Hitlers,
Herz Hitler, geb. 29. November 1806, als Sohn Friede-
mann Hitlers,
Karl Hitler, geb. 18. September 1812, als Sohn Abraham's
und Rachel Hitlers,

Julie Hitler, geb. 19. März 1813, als Tochter Abraham's
und Rachel Hitlers,
Leopold Hitler, geb. 28. März 1814, als Sohn
Abraham und Rachel Hitlers (das ist der getaupte
Hitler),
Franz Hitler, geb. 29. April 1819, als Sohn Abraham
und Rachel Hitlers,
Wilhelm Hitler, geb. 16. April 1821, als Sohn Abraham
und Rachel Hitlers,
Alara Hitler, geb. 11. Oktober 1821, als Tochter Jakob
und Elisabeth Hitlers,
Amalie Hitler, geb. 21. Juli 1827, als Tochter Abraham
und Rachel Hitlers.

Die Aufzeichnungen der Gemeinde Polna ergeben, daß
die jüdische Familie noch bis zum Jahre 1844 in Polna an-
sässig war, dann aber nach Oesterreich emigrierte.
Man weiß, daß auch Adolf Hitler aus Oesterreich stammt
und weiß, daß seine Familie seit Generationen in Oester-
reich lebt.

Wachte Hitler von den jüdischen Hitlers etwas? Viel-
leicht macht er denselben Einwand wie der rassistische Arier
Düsterberg, dem nichts davon bekannt geworden war,
daß noch sein Großvater das Ehrenamt eines Vorsitzers der
jüdischen Gemeinde bekleidete.

Die Heimat der Hitlers, das Städtchen Polna, mit einer
einst großen Judengemeinde, hat schon einmal Weltberühmt-
heit erlangt. Dort wurde einem Juden Hilsner ein
Mordanschlag angebracht. Der jetzige Präsident der tschecho-
slowakischen Republik, Masaryk, damals Universitäts-
professor, machte die Vorwürfe gegen Hilsner zu nichte.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß dieses Mord-
anschlag Polna sich nun als die Heimat der jüdischen Familie Hitler
erweist, deren Namen der derzeitige antisemitische Reichs-
kanzler Deutschlands trägt!

Ein Schweizer in Berlin von Nazi überfallen

Dem „Travail“ wird aus Berlin berichtet, daß am
Samstagsabend ein Schweizer Bürger, dessen Name aus be-
greiflichen Gründen verschwiegen wird, in seiner Wohnung
in Berlin von einem SA-Sturm überfallen wurde. Es war
um 23.30 Uhr. Es wurde ihm nicht einmal die Zeit gelassen,
sich anzuziehen, bevor er die Türe öffnen mußte. Die Nazi-
Damen warfen ihm vor, antisemitische ausländische Zei-
tungen zu erhalten. Er wurde mißhandelt und als er der
Auforderung, das „Horch-Wesfel-Lied“ zu singen, nicht nach-
kam, erhielt er wüthende Hiebe mit dem Gummiknütel. Auch
die Frau des Schweizer Bürgers wurde miß-
handelt. Diese begab sich am folgenden Tage auf die
schweizerische Gesandtschaft, um sich zu beklagen und um Rat
und Beistand nachzusuchen, da die Nazi ihn aufgefordert
hatten, sich am Tage nach dem Überfall in ihrem Büro zu
melden, um das Horch-Wesfel-Lied zu singen, das er bis da-
hin lernen sollte. Auf der Gesandtschaft bekam der Mann
die Antwort: „Gehen Sie auf das Nazibüro und singen Sie
oder verlassen Sie das Land; das ist alles, was ich Ihnen
raten kann.“

Wir verlangen vom politischen Departement Auskunft
über diese Angelegenheit, namentlich darüber, ob der Mann
auf der Gesandtschaft diese Antwort wirklich erhalten hat.
Das wäre allerdings ja schon der Gipfel.
Systematische Morde

„Herr im Hause“ Für Diktatur des Unternehmertums

Der neuernannte nationalsozialistische Staatssekretär Fe-
der, hat an der Bergakademie Altmühl eine grundsätzliche
Rede für die Freiheit des Unternehmertums und gegen
den Sozialismus gehalten. Es genügt zur Charakteristik die-
ser Rede die begeisterten Lobsprüche der „Adnischen Zei-
tung“ (Nr. 355) zu genießen, um zu erkennen, daß das bis-
herige „sozialistische Revolution“ nun abgewürgt werden soll:
„Wer wird nicht mit vollem Herzen die These unterschrei-
ben, daß die deutsche Wirtschaft Ruhe und unbedingte Rechts-
sicherheit haben müsse. Aus der Vergangenheit der letzten
Jahre wissen wir alle, was Intervention in bestehende und
laufende Verträge bedeutet, wie sich aus solchen vom Staate
unter Umständen gut gemachten Eingriffen mit der Zeit
eine allgemeine Lethargie in der Vertragstreue entwickeln
kann. Und mit gleicher Genugthuung werden Unternehmer
und die treu zum Betrieb haltenden Angestellten und Ar-
beiter die Ankündigung vernommen haben, daß eine
Reorganisation aller Kommissare geplant sei. Ueber ihre
Notwendigkeit und ihre Tätigkeit kann kein all-
gemeines Urteil abgegeben werden, das Urteil von Feder
selber ist gegenüber den Anwürfen sehr scharf. Aber soviel
ist sicher, daß ein solcher Kommissar immer etwas Betriebs-
fremdes darstellt, das der Führerkreisung des
Leiters des Unternehmens sehr abträglich werden
kann. Auch nach den Neuherungen der Arbeitsfront soll
der Unternehmer der Führer sein, und zwar im Sinne
dessen, was das Wort Unternehmer befragt.“
Das klingt sehr nach „liberalistisch-kapitalistischen“ Prin-
zipien, aber es ist ehrlich.

Major Buchrucker verhaftet

Der Major Buchrucker, der 1923 in Austerlitz einen Putsch
organisierte, um die Hitlerische Revolution einzuleiten, ist
verhaftet worden. Es wird bekannt, daß er, der in Verbin-
dung mit dem Hauptmann Stennes und dem nach Wien ent-
flohenen Otto Straffer steht, innerhalb der nationalsozial-
istischen Partei Zellen der sogenannten „Schwarzen Front“
gebildet hat.

Weniger Studierende

Die letzten Jahre haben, zum ersten Male seit dem Kriege,
einen Rückgang im Zustrom zu den deutschen Hochschulen
gebracht. Die Zahl der Neumatrikulierten ist, wenn man
die Studierenden des Volkshochschulunterrichts abrechnet, von
21 525 im Sommer 1928 auf 18 707 im Sommer 1932, das
letzte Semester, für das die Hochschulstatistik abgeschlossen
vorliegt, gesunken.

Teilhaber

still oder tätig, mit 50 Mille Franken, für f.
Spezialgeschäft in Südfrankreich sofort ge-
sucht. Evtl. käufli. Uebernahme sof. od. spä.
Angeb. erb. unt. Nr. 19 an die Exped. d. Ztg.

Gelegenheits-Angebot!
Henry Barbusse:
Das Feuer
Tagebuch einer Korporal-
schaft. Kriegsroman
Vollst. Ausgabe. Leinenband
nur Fr. 12.—
Buchhandlung
Volksstimme
Saarbrücken 3 Bahnhofstraße 32
Neunkirchen Hüttenbergstraße 41

Deutsche
lassen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich
einzig und allein befördern durch
STERN-EXPRESS
31, Rue de Pétrograd - PARIS 8^e
(Nähe Place Clichy)
Téléphon: Europe 60.10. Kabeladresse: Sternex-Paris
Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands. 1-3 mal wöchentlich
nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht
Lagerung Verpackung Versicherung
Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas
Auskunft: Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge 27, Rue Jean Dolent - Paris 14

Alle Geldsendungen für die „Deutsche Freiheit“
ob durch Banküberweisung, Scheck, Postanweisung, sind zu adressieren an
Verlag der Volksstimme GmbH. Saarbrücken
Zu vermerken ist bei jeder Zahlung: Für Deutsche Freiheit!
Bank: Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Saarbrücken
Postcheck: Saarbrücken 619 (Verlag der Volksstimme G. m. b. H.)